

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1924**

92 (6.4.1924) 1. und 2. Blatt

# Badischer Beobachter



62. Jahrgang

Karlsruhe, Sonntag, den 6. April 1924

1. Blatt Nr. 92

## Krieg oder Frieden.

Von Berthold von Deimling,  
General der Infanterie a. D.

Wie vor Ausbruch des Weltkrieges vollzieht sich auch jetzt wieder ein wildes Wettrennen der europäischen Staaten im Rüstren (ausgenommen das entwaffnete Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Bulgarien). Die Rüstungen sind sogar heute größer, als vor dem Kriege.

1913 waren in Europa 3 1/2 Millionen Mann unter den Waffen, heute sind es 4 1/2 Millionen. Davon hat Frankreich allein über 1 1/2 Millionen, während auf seine Gefolgsstaaten, die sog. „kleine Entente“ (Polen, Tschechoslowakei, Rumänien, Jugoslawien) zusammen 1 Million kommen. Im Kriegsfalle kann Frankreich 3 1/2 Millionen Mann, die „kleine Entente“ 3 Millionen Mann zur Einfreihung Deutschlands ins Feld stellen.

Die vorausgesetzte Kriegsstärke der russischen Armee beträgt 2 Millionen Mann, die der englischen 1 1/2 Millionen. Auch die Technik, die ja im modernen Krieg eine größere Rolle spielt, als die Soldaten, ist seit dem Weltkrieg gewaltig entwickelt, und sämtliche Staaten (mit Ausnahme der drei entwaffneten) verfügen in reichlicher Menge über schwere Artillerie, Tanks und Flugzeuge, bei deren Konstruktion man alle Erfahrungen des Weltkrieges ausgenutzt hat.

In der Luft ist Frankreich stärker gerüstet, als das ganze übrige Europa zusammengenommen. Frankreich besitzt eine Luftflotte von 1550 kriegsbereiten Flugzeugen, während England deren 351 hat. (England hat neuerdings die Vermehrung der Luftflotte beschlossen.) Im Mobilisationsfälle kann Frankreich seine Luftflotte mehr als verdoppeln, indem mit einer Kriegsstärke von 182 Jagdflugzeugen, 96 Bombenflugzeugen und 120 Aufklärungsflugzeugen, mit im ganzen 3402 Flugzeugen, zu rechnen ist. Für diese gewaltige Vermehrung hält Frankreich eine Kriegsgarnitur von über 4000 Flugzeugen bereit. Die Bombenabwürfe können ein Gewicht bis zu 10 Tonnen tragen, und es ist Aussicht der maßgebenden französischen Stellen, daß in erster Linie von einem Bombenflugzeug gefordert werden müsse, daß es mit Paris oder Metz als Basis Berlin bombardieren könne, das 900 bzw. 600 Kilometer von der Abflugstelle entfernt liegt.

Ganz besonders aber ist die Technik der Giftgas, die die Bombenflugzeuge mit sich führen werden, „vervollkommnet“, jedoch man heute mit Giftgas rechnen muß, deren Wirkung die stärksten der im Weltkrieg verwendeten um ein Hundertfaches übertrifft.

Alle Gase haben die Eigenschaft, daß sie bei einer bestimmten tiefen Temperatur und einem gewissen Druck in den flüssigen und selbst festen Zustand übergehen. Sie nehmen dann einen so kleinen Raum ein, daß sich leicht eine große Menge des Gases selbst in einem kleinen Gefaße unterbringen läßt. Macht dieses Gefaß infolge Aufstreffens, so sinkt plötzlich der Druck, die Temperatur erhöht sich und der eingeschlossene Giftstoff geht in den gasförmigen Zustand über, was mit einer enormen Vermehrung seines Volumens verbunden ist. Angriffsort der Giftgase sind die Atemwege und die Haut der Menschen.

Nun ist in Amerika das Lebesitgas erfunden worden (wahrscheinlich eine Kombination von Phosphor und Sauerstoff). Von diesem Giftgas sagen die Berichte, daß keine Gasmaske vor ihm Schutz bietet und daß zwölf große Bomben mit diesem Gift, die über einer Stadt wie Chicago oder Berlin abgeworfen würden, genügen, um alles Leben darin in kürzester Frist zu vernichten. Nicht einmal die Keller böten hier Rettung, denn das Gas sei schwer, es sinke zu Boden, es dringe in die Tiefe und folge den Abzugskanälen unter der Erde; selbst alles pflanzliche Leben erlöche, Quellen und Grundwasser würden verfaulen. Nicht man von diesen Schilderungen auch manches ab, was die Phantasie hinzugefügt haben mag, so bleibt doch immer noch ein erschütterndes Bild dessen, was die Menschheit in einem künftigen Kriege von Giftgas zu erwarten hat. Und der englische General Hamilton wird nicht unrecht haben, wenn er kürzlich in einem Brief an den General von Schönach schrieb: „Im nächsten Kriege werden die Flugzeuge wie Geier über den Großstädten kreisen. Zivilisten machen sich keinen Begriff von der Wirkung moderner Bomben. Ich, als Kenner des Krieges, spreche daher für Frieden und guten Willen zwischen den Völkern. Wenn wir nicht auf der Hut sind, werden der Kontinent und England von einem Unheil heimgesucht werden, das hundertmal schrecklicher ist, als das japanische Erdbeben.“

Der Zukunftskrieg wird über die Front hinweg gegen das Hinterland geführt werden, vor allem gegen die feindlichen Großstädte. Dort wird man die Frauen und Kinder töten, um einen künftigen Nachkrieg zu verhindern. Im Zukunftskriege wird der Gaskrieg regieren und der Feind kein Erbarmen. Dieser Krieg wird nicht durch einen Friedensschluß sein Ende finden, sondern durch die Vertilgung des besiegten Volkes, nach dem Vorbild Karthagos nach dem dritten punischen Kriege.

Es wird nicht nur militärisch wird aktiviert, sondern

## Die württemberg. Regierung zurückgetreten.

### Französisch-englische Sicherungs-Verhandlungen gescheitert.

#### Immer noch Franzosenterror in der Pfalz. + Reichskabinett und Eisenbahnerlöshne. Rücktritt der württembergischen Regierung.

Stuttgart, 5. April. In der heutigen Sitzung des Landtags hat die württembergische Regierung ihren Rücktritt erklärt, da ein vom Zentrum eingebrachter Antrag, die Entscheidung über den Abbau der Oberämter erst nach den Wahlen zu treffen, von der Mehrheit unterstügt, mit Stimmenmehrheit angenommen wurde.

### Neue Verurteilungen in der Pfalz.

Kadenhausen (Pfalz), 5. April. Vom französischen Militärgericht in Kaiserslautern wurden neun Personen von Kadenhausen, die sich am 2. Februar 1924 wegen der Festnahme des Landwirts Peter Grogg in der Nähe des Bezirksamts aufgehalten hatten, unter der Anklage der Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung mit je 50 Goldmark Geldstrafe verurteilt. Ein weiterer Angeklagter namens Friedrich Fuhrman aus Kadenhausen erhielt drei Monate Gefängnis und eine Geldstrafe von 550 Goldmark oder weiteren drei Monaten und 25 Tagen Gefängnis und Kaufmann Gatz acht Tage und 100 Goldmark Geldstrafe.

Die früheren separatistischen Gendarmen Müller, Gabelmann, Janner, Kohler und Fieherer von Kadenhausen wurden von der Regierung als Schrankenwächter übernommen. Auch daraus geht hervor, daß die Separatisten immer noch tief bei den Franzosen sind. Die da und dort etwa verbreitete Nachricht, daß in der Pfalz jetzt Friede und Ruhe eingeleitet sei, daß nun alles in schönster Ordnung wäre und man von den Separatisten nichts mehr höre, ist vollkommen irrig.

### Separatistenfürer in Paris.

Ludwigshafen, 5. April. Wie früher schon gemeldet worden ist, war der Führer der Separatisten Uley zusammen mit drei anderen Separatisten, darunter der berüchtigte Schmitz-Epper, nach Paris gefahren, wo sie sich einige Zeit aufhielten, und wie jetzt bekannt wird, mit den führenden französischen Kreisen, darunter auch Kammermitgliedern, in Verbindung kamen und ungehört ihr Ziel der Loslösung der Pfalz propagieren konnten. Die Separatisten haben von Paris aus schriftliche Grüsse nach der Pfalz geschickt und darin zum Ausdruck gebracht, daß sie mit ihrer Reise und mit ihrem Aufenthalt in der Pfalz ihren Hauptzweck zufrieden seien und ihre Sache gut stünde. Der Separatist Schmitz-Epper ist jetzt von Paris nach Straßburg gereist.

auch diplomatisch durch gegenseitige Abkündigungen von Militärbündnissen und Militärverträgen. So der französisch-polnische Militärvertrag und das Geheimabkommen zwischen Frankreich und der Tschechoslowakei, beide mit dem Ziel der Einfreihung Deutschlands. Ferner Bündnisse innerhalb der kleinen Entente, ein Marinevertrag zwischen Spanien und Italien, ein Schutz- und Trutzbündnis zwischen Italien und Jugoslawien und zwischen Italien und Rumänien u. a. m. Kurz Europa steht wieder mitten drin in der Denkwurde der Vorkriegszeit und der Geheimdiplomatie, mitten drin in den Völkerintelligenz rivalisierender Mächtegruppen mit ihren Bündnissen und Gegenbündnissen. Dazu die phantastischen Rüstungen! Ist es da ein Wunder, wenn eines Tages die Flinten von selber losgehen? Haben wir es nicht beim Ausbruch des Weltkrieges erlebt, daß ein Funken genügt, um das Pulverfaß zur Explosion zu bringen? Gelingt es nicht, die Gefahr zu bannen, so treiben wir unaufhaltsam einem zweiten Weltkrieg entgegen und Deutschland wird der Kriegsschauplatz sein. Was das heißt, wissen alle, die mit in Frankreich und Belgien waren!

Gegen die drohende Katastrophe gibt es für Europa nur eine Rettung: die allgemeine Abrüstung oder genauer: die allgemeine Rüstungsbeschränkung, wie sie im Versailler Friedensvertrag bezw. im Artikel 8 des Völkerbündnisstatuts festgelegt ist. Im Versailler Friedensvertrag ist die Entwaffnung Deutschlands ausdrücklich befristet mit den Worten: um die Einleitung einer allgemeinen Rüstungsbeschränkung aller Nationen zu ermöglichen. Und im Artikel 8 des Völkerbündnisstatuts bekennen sich die Bundesmitglieder zu dem Grundsatz, „daß die Aufrechterhaltung des Friedens eine Verabredung der Rüstungen auf das Mindestmaß erfordert, das mit der nationalen Sicherheit und mit der Erzwingung internationaler Verpflichtungen durch gemeinschaftliches Vorgehen vereinbar ist.“ Das allgemeine Beträufeln steht also im krassen Widerspruch zu dem hier anspruchsvollen Grundsatz, und wir haben einen verheerenden Anspruch darauf, daß auch die anderen ihre Rüstungen einschränken. Der Zustand, daß wir allein in unseren Rüstungen beschränkt sind inmitten von Staaten, die bis an die Zähne bewaffnet sind, ist

### Keine Zusammenkunft Macdonald-Poincare.

Paris, 5. April. Die Londoner Meldung, wonach Poincare und Ramsay Macdonald sich demnächst hier treffen würden, wird von zuständigen Pariser Stellen dementiert. Man ist der Auffassung, daß die englisch-französischen Verhandlungen hinsichtlich der Sicherungsfrage vorläufig gescheitert sind. Wie Daily Mail heute früh hervorhebt, hat Macdonald die französische Regierung durch ihren Londoner Botschafter St. Austre davon in Kenntnis gesetzt, daß die Frage der französischen Sicherungen im Zusammenhang mit einer allgemeinen Lösung der Schuldenprobleme dem Völkerbund zur Behandlung überwiegen werden müsse. Was die Reparationsfrage anbelange, so liege ein Grund zu einer Begegnung zwischen Macdonald und Poincare nicht vor, da die Verbündeten sich endgültig zur Annahme der Vorschläge der Sachverständigen verpflichtet haben.

### Sachverständige, Reparationskommission und Deutschland.

London, 5. April. Die Times veröffentlicht einen Bericht ihres Pariser Korrespondenten zu den Sachverständigenurteilen. Es ist noch nicht klar, was mit dem Bericht nach dessen Empfang durch die Reparationskommission geschehen wird. Gemäß Artikel 234 muß die Reparationskommission den Vertretern Deutschlands ausreichende Gelegenheit geben, sich Gehör zu verschaffen. Diese Vernehmung eröffnet unendliche Perspektiven.

### Die Eisenbahnerlöshne im Reichskabinett.

Berlin, 5. April. Heute mittag ist das Reichskabinett zu einer Sitzung zusammengetreten, in der es sich über die 15prozentige Erhöhung der Löhne der Eisenbahnarbeiter, die Reichsverkehrsminister Dezer mit den Gewerkschaften in den Verhandlungen über die Beendigung der verschiedenen Teiltreits zugestanden hat, schlüssig werden wird.

### Die deutsche Anleihe im Dawesbericht.

London, 5. April. Daily Telegraph teilt in einer Besprechung der Sachverständigenurteile mit, daß nach den Ausführungen des Dawes-Komitees Deutschland zunächst folgende Anteile auf dem Weltfinanzmarkt aufnehmen könnte: Eine Milliarde Goldmark für die Goldnotenbank, die Markstabilisierung, fünf Milliarden Goldmark auf Grund der Eisenbahnerlöshne, die zunächst der Finanzierung der Sachlieferungen während des vierjährigen Moratoriums dienen sollen.

auf die Dauer unerträglich. Deshalb müssen wir unseren berechtigten Anspruch auf die Rüstungseinschränkung der anderen mit Zähigkeit und Energie geltend machen. Das können wir aber mit Aussicht auf Erfolg nur dann, wenn Deutschland Mitglied des Völkerbundes ist. Wenn wir draußen bleiben und bloß schimpfen, so werden wir gar nichts erreichen. Sinein müssen wir in den Völkerbund, allein schon wegen dieser Abrüstungsfrage und müssen unsere Stimme immer und immer wieder erheben, und sie wird gewiß nicht ungehört verhallen. Denn im Völkerbund sind starke Kräfte am Werk, die energisch auf eine Herabsetzung der Rüstungen drängen. Von deshalb, weil bei der allgemeinen wirtschaftlichen Depression die Last der schimmernden Wehr so schwer drückt, daß die Staaten sie auf die Dauer nicht tragen können. Das gilt besonders für Frankreich. Der englische Premierminister Macdonald erstrebt die allgemeine Abrüstung durch den Völkerbund. Dieses Streben muß Deutschland unterstützen durch Beitritt zum Völkerbund. In dieser vom Geiste der Verständigung und Veröhnung getragenen Tat würde Frankreich mit Recht eine viel stärkere Garantie für seine Sicherheit erblicken können, als Gewehre, Kanonen und Flugzeuge sie zu bieten vermögen. Es könnte und müßte dann die Last seiner künftigen Rüstung abwerfen. So wird der Eintritt in den Völkerbund immer mehr zu einer Existenzfrage für das deutsche Volk.

Anfangs Mai sind die Reichsagswahlen. Da geht es für das deutsche Volk ums ganze; es geht um Krieg oder Frieden, um Sein oder Nichtsein. Das muß Jeder wohl bedenken, besonders auch die Frauen.

Wer den Krieg will und es nicht erwarten kann, bis die feindlichen Bombengeschwader über unseren Städten kreisen, der gebe seine Stimme dahin, wo man nichts wissen will von Verständigung und Erfüllung, wo man den Satz und die Rede predigt und den Revanchekrieg herbeiführt.

Wer aber den Frieden will und unseren Wiederaufbau in Ruhe und Frieden, der wähle dort, wo man für Völkerverbündung ist und für den Völkerbund!

Wir haben hier unserem badischen Landsmann, General von Deimling, das Wort gegeben. Es gibt unseres Erachtens kein besseres Organikum gegen deutschvölkische und auch deutschnationalen Wahnsinn, der an einen neuen Krieg denkt und alle Verständigung verachtet. Das deutsche Volk weiß vielleicht nicht, was hinter den deutschvölkischen Wahnsinn für eine Wirklichkeit steht. Hier ist sie geschildert; hier ist gezeigt, wohin der Wahnsinn führt, zu dem nach einem Ausbruch eines badischen deutschnationalen Abgeordneten (Schneider) die deutschnationalen Christen die Jugend erziehen wollen.

### Die Goldnotenbank kommt nach Berlin.

Berlin, 5. April. Aus Paris wird berichtet: Der Matin teilt heute mit, daß der Vorschlag für die Goldnotenbank im Dawesbericht endgültig wie folgt formuliert worden ist: Der Sitz der Bank soll Berlin sein. Das Emmissionsinstitut wird ein Kapital von 400 Millionen Goldmark in Säcken von 100 Mark haben. Alle diese Säcke werden der gleichen Behandlung unterliegen. Eine Million derartigen Säcke wird der Reichsbank übergeben, drei Millionen, entweder in Gold oder Devisen zahlbar, werden dem internationalen Markt zur Zeichnung zugehen.

### Die Militär-Kontrolle.

(Eigener Drahtbericht.)  
Paris, 4. April. Die Botschafterkonferenz hat in ihrer heutigen Vormittags-Sitzung, in der sie sich mit dem deutschen Militärkontrollgesetz beschäftigt, beschlossen, die Aufmerksamkeit der alliierten Regierungen auf dieses Dokument zu lenken. Damit ist also die Entscheidung über diese Note an die alliierten Regierungen verwiesen worden.

### Der Sachverständigenbericht.

(Eigener Drahtbericht.)  
Paris, 5. April. Heute Mittag 11 1/2 Uhr hat der Ausschuss Dawes in einer Besprechung den englischen Text des Sachverständigenberichtes, der vom Reaktionskomitee vorgelegt worden ist, geprüft. Die französische Uebersetzung wird noch im Laufe des heutigen Tages fertiggestellt werden. Am Sonntag Vormittag wird der Ausschuss wieder zusammenzutreten und wird in dieser Sitzung endgültig den Tag festlegen, an dem der Bericht überreicht werden soll. Zur Stunde fest noch nicht fest, ob dies Montag oder Dienstag sein wird.

### Kardinal Merciers Jubiläum.

(Eigener Drahtbericht.)  
Berlin, 5. April. Am 4. April feierte der Erzbischof von Metz, Kardinal Mercier sein 60-jähriges Priesterjubiläum. Der Kardinal ist als Kirchenfürst und als Gelehrter eine bekannte Persönlichkeit, die den Leistungen der deutschen Wissenschaft stets volle Anerkennung zollte und die verschiedenen Forschungsanstalten, besonders das psychologische Laboratorium nach deutschem Muster einrichtete. Besonders behandelt die Germania seine Haltung während des Weltkrieges. Wir Deutsche müßten, nachdem wir die fünfjährige Belagerung und den Ruhestreik erlebt haben, sie mit ganz anderem Verständnis betrachten als damals. Den selbstherrlichen Bedürfnissen und Wünschen seiner in weitaus größtem Teil flämischen Diözesanen ist Mercier immer gerecht geworden. Weniger Verständnis hat er für die kulturellen und politischen Wünsche der Flamen gezeigt. Als Kirchenfürst hat er es schwer in Fragen, die das Gemüt erregen, ganz unparteiisch zu sein.

### Zur Verhandlung über die Forderungen der Eisenbahner.

(Eigener Drahtbericht.)  
Berlin, 5. April. Nachdem das Reichskabinett heute vormittag sich mit der Frage der Lohnerhöhungen der Eisenbahnarbeiter beschäftigt und durch seinen Beschluß, die beschäftigten Lohnerhöhungen aus währungsrechtlichen Gründen nicht zu genehmigen, die Lage wesentlich verschlechtert hatte, hat heute Nachmittag im Reichsverkehrsministerium eine Verhandlung mit den Vertretern der Gewerkschaften stattgefunden, die eine Besserung der Lage erkennen läßt. Die Verhandlungen werden nämlich zu einem Abschluß voranschreiten, was die Vertreter des Personals ursprünglich verlangt hatten. Die Vorstände der Organisationen werden am Sonntag und Montag zu diesem Vorläufige Zielung nehmen. Am Dienstag wird dann die endgültige Entscheidung fallen.

### Kein Vorrücken der Franzosen.

(Eigener Drahtbericht.)  
Berlin, 5. April. Eine offizielle Note dementiert heute abend die Nachricht des Wolffbüros, nach der die französischen Truppen nach Elberfeld vorgeückt seien. Es sei keinerlei berartige Operation vorgenommen worden.

In Paris ist man anscheinend über die Vorgänge im besetzten Gebiet noch nicht recht orientiert, sonst wäre es unmöglich, daß ein derartiges Gerücht in die Welt gestreut werden kann. Die lokale Besatzungsbehörde in Elberfeld gab selbst das Vorrücken zu. Sie begründet es als „Sanktion“ für angelegte Schmutzgeleiten.

ung  
teile?  
bedienen.  
Größen  
Gabardine.  
hei.B.  
str. 46  
ste  
ise für  
nfektion  
ktionshaus  
ruhe  
16; 1 Treppe  
nspesen  
nzeige.  
rschlichem Rat-  
ern sanft imHerrn  
überaus schmerz-  
cher Geduld und  
im Leiden, oft  
Empfang der bl.  
von 61 Jahren,  
t, treusorgte  
d Schwägerin  
ettler.  
Confratres am  
April 1924.  
im Namen der  
onen:  
er, Pfarrer.  
ndet in Steinbach  
5. April, vorm.  
n = Herz  
überdem Altar  
erzen u. Wachs  
erpny  
a und Wädel  
qualität.  
g, Wachszieher  
6, 2. Etos.  
esse mit Schülern  
und Kommunion  
Uhr: Hauptg  
digt und G  
er Mission mit  
und päpstl. Seg  
h.  
Freimesse mit G  
er. Entlassung  
mit Predigt, 10  
munion; 10 Uhr  
redial und Seg  
6 Uhr: Feiern  
beum und r  
h.  
von 3-7 Uhr C  
1; ebenso 8-9  
Pferdezeit; 7  
immunisation für  
Schülergottesd  
Predigt und Seg  
den 2. Johanni  
2 Uhr: G  
Uhr: F  
en.  
Predigt und  
Wiederkehr mit





# Offenbacher Lederwaren-Vertrieb

nur Kaiserstrasse 203, I. Etage - Kein Laden  
Aussergewöhnlich grosse Auswahl - Billigste Preise in sämtlichen Reiseartikeln

## Praktische Ostergeschenke Musikinstrumente aller Art

Violen, Celli, Lauten, Gitarren  
Mandolinen, Akkord- u. Konzert-  
Zithern, Mundharmonikas, Zieh-  
harmonikas, Bandonions, Trom-  
meln, Holz- u. Blasinstrumente usw.  
von der einfachsten bis zur feinsten Ausführung in  
grosser Auswahl zu anerkannt vorteilhaften Preisen.

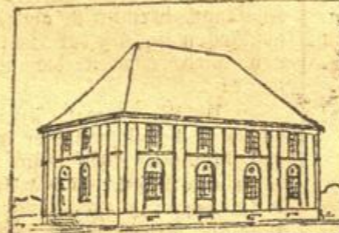
Musikalien-

## Odeon-Haus G.m.b.H.

Telefon 339 Karlsruhe Kaiserstr. 175

## Ing. Schneiders unerreichte Patent-Decke

Einziges System ohne Ueberbeton  
Kälte - Wärme - Schal - isolierend, nagelbar, feuerfester



Wohnungsnot beseitigt.

6000 Mk. für Einfamilienhaus, 4-5 Zimmer à 20 qm 8500 Mk.

Bad, Klosett, 2-stödig, electr. Anlage, Be- und Entwässerung, Kaminbelag.  
Durch reiche Erfahrungen im In- und Auslande bin ich in der Lage, dem verehrtesten Geschmack gerecht zu werden. Speziell machen wir darauf aufmerksam, daß nur erstklassiges Material zur Verwendung kommt.

**Kath. Frauenbund**  
Dienstag, den 8. April, nachmittags 4 Uhr  
im Saale des Konseratoriums, Scheffstrasse  
**Erzählungs- und  
Balladennachmittag**  
von Fr. Hanna Huth.  
Für Kinder vom 10. Jahre an. Auch Erwachsene  
sind willkommen.  
Eintritt 60 und 40 Pfg. Kein Vorverkauf.

## Damen-Hüte

S. Rosenbusch, Karlsruhe  
Neueste Formen  
Reichste Auswahl  
Billigste Bezugsquelle

## Festhalle Karlsruhe.

Montag, den 7. April 1924, abends 7 1/2 Uhr  
**Die Legende von der Heiligen Elisabeth**  
Oratorium von Franz Liszt.  
400 Mitwirkende

Solisten: Opernsängerin Hilde von Alpburg-Eberbach (Sopran); Ernestine Färber-Strasser, München (Alt); Kammeränger Rudolf Weyrauch (Bariton); Kammeränger Dr. Hermann Wucherpfennig, Bad. Landestheater (Bass). Der verstärkte Kirchenchor St. Bonifatius und ein Kinderchor. Das gesamte Orchester des Bad. Landestheaters. Orgel: Musiklehrer Arthur Fritz; Musik. Leitz: Chordirektor Gustav Schneider.

Preise der Plätze: 5.-, 4.-, 3.-, 2.-, Stehplatz 1.20 Mk.  
Vorverkauf: Fritz Müller, Musikalienhandlung, Ecke Kaiser- und Waldstrasse und Herdersche Buchhandlung, Herrenstrasse 34.

## Bad. Lichtspiele-Konzerthaus

In Verbindung mit der  
Ortsgruppe Karlsruhe des Deutschen Nationalen Handlungsgehilfen-Verbandes  
Dienstag, 8. u. Mittwoch, 9. April, 8 Uhr abends  
**Film-Vortrag**  
Neuzeitliche  
**Nachrichten-Uebermittlung**

Kartenvorverkauf:  
Geschäftsstelle des D. H. V., Kaiserstrasse Nr. 163.  
Musikhaus Müller, Kaiserstr. u. Papierhdlg. Eisele, Werderpl.  
Abendkasse ab 7 1/2 Uhr.

Preis: 1.50, 1.20, 0.80 Mark

## Maier Weinheimer

Karlsruhe  
Kronenstrasse 32

Schlafzimmer  
Wohnzimmer  
Möbelhaus  
Küche  
Vollständig  
Zahlungs-  
erleichterung

Bitte genau auf Strasse und Hausnummer zu achten

## C. Reinholdt Sohn - Inh. Heinrich Koch

Karlsruhe, Kaiserstrasse 161  
Telefon 1217  
Gegründet 1775

Uhren-, Gold- und Silber-Waren  
Niederlage von Genfer und Glashütter Uhren  
Spezialität: **Armband-Uhren**, von den billigsten bis zu den teuersten  
Grosse Auswahl, feine aparte Muster.  
Sämtliche Reparaturen werden in eigener Werkstatt ausgeführt

## Geschäfts-Eröffnung.

Dem verehrten Publikum von Karlsruhe und Umgebung  
zur gefälligen Kenntnis, daß wir mit Heutigem eine  
**Konditorei mit Café**  
im Hause **Karlstrasse 27** eröffnet haben.  
Durch reiche Erfahrungen im In- und Auslande bin ich in der Lage, dem verehrtesten Geschmack gerecht zu werden. Speziell machen wir darauf aufmerksam, daß nur erstklassiges Material zur Verwendung kommt.

Es empfehlen sich  
**Julius Küstner, Konditormeister, und Frau.**  
Telephon 5543.

## Johann Kolb

Kohlenhandelsge., m. b. H.  
Telephon 5748 :: Durlacherstrasse 56  
Kohlen, Koks, Briketts, Brennholz.

## Ein Meisterwerk

der deutschen Schreibmaschinentechnik ist die



Tausende von Referenzen  
Kulante Zahlungsbedingungen.

## Kappel-Schreibmaschine

Modell II  
Verlangen Sie Prospekte!  
Maschinenfabrik Kappel A.-G., Chemnitz  
Generalvertrieb für Württemberg und Mittelbaden:  
**J. Gg. Klaiss & Co. Stuttgart**  
Friedrichstrasse 13. Telefon S.A. 20081

## Hilfsmittel Flugblätter!

zur  
Agitation  
im  
Wahlkampf  
1924.  
Preis  
nur  
25 Pfennig.

Zur wirksamen Durchführung des Wahlkampfes empfiehlt die Parteileitung nachstehend verzeichnete Agitations-Hilfsmittel:

- Außenpolitik des Zentrums
- Staatspolitik des Zentrums
- Kulturkampf des Zentrums
- Der politische Weltanschauungsgehalt des Zentrums gegenüber dem der anderen Parteien
- Die Schulpolitik des Zentrums
- Unsere Politik der Sorge für Schwache und Hilfsbedürftige
- Zentrum und Landwirtschaft
- Zentrum und Mittelstand
- Zentrum und Beamte
- Zentrum und Industrie
- Zentrum und Frauen
- Zentrum und deutsche Katholiken
- Zentrum und Jugend.

Badenia N.-G. für Verlag u. Druckerei  
Telephon 535. Karlsruhe Adlerstr. 42

## Zu verkaufen: Gasbadeofen

mit Zimmerheizung (Patent Prof. Junfer) - sehr gut erhalten - Gasbadeofen (Rammig) mit Dampfbrenner - nur wenig gebraucht. -  
Sofienstraße 165 III.

**Metallbetten**  
Stahlmatratzen, Kinderbetten  
direkt an Private, Katalog 240  
frei. Eisenmöbelabrik  
Suhl I. Thür.

**Möbliertes  
Zimmer**  
zu vermieten.  
Karlsruhe - Glimmwinkel,  
Dürmersheimerstr. 120.

## Stellen-Vermittlung des Anglisten-Vereins.

4231. Für die Werbeabtlg. einer angesehenen kathol. Provinzialzeitung in groß. Stadt Nordwestdeutschl. (unbes. Gebiet) wird tücht. jung. Herr in Korrespondenz gewandt. als Werbefachmann gef. Wohnungsgewinnl. ist zu beachten. Angeb. a. Generalsekr. Dr. Weibäcker, Düsseldorf, Talstr. 55.

4232. Energie. lang. Arbeitskraft, die sich in praft. Buchdruck, aufst. zu Lokal- u. Versammlungsbereidert. bef. ist, auch stenographisch u. Schriftf. des Chefs gef. Wohnungsgewinnl. ist zu beachten. Angeb. an Generalsekr. Dr. Weibäcker, Düsseldorf, Talstr. 55.

4233. Lebensfähig. ev. Detektiv, bietet sich als Stütze ned. d. alt. Chef in schön. Stadt Rheinl. Kaufmann. Bildung u. einige Kenntn. im Druckereiw. erw. Angeb. an Generalsekr. Dr. Weibäcker, Düsseldorf, Talstr. 55.

4234. Redakteur, 15 Jahre i. Praxis, m. Erf. auf allen Gebieten, sucht da. Indiff. m. Befähig. passende Stellung i. unbes. Gebiet. Offert. an Generalsekr. Dr. Weibäcker, Düsseldorf, Talstr. 55.

**Frachtbriefe** liefert  
sichermittels **N.-G. Badenia**

## Bauhütte Karlsruhe

Gemeinnützige Baugesellschaft m. b. H.  
frühere Banarbeitergesellschaft „Selbsthilfe“  
empfiehlt sich zur Uebernahme sämtlicher  
**Maurer-, Zimmerer-, Dachdecker-  
und Verputzarbeiten etc.**  
Ganze Bauten, schlüsselfertig,  
in anerkannt sol. der Ausführung  
**Reparaturen aller Art**  
einschl. Schreiner- u. Glaserarbeiten  
(Brennholzabgabe).

Auskünfte und Kostenanschläge kostenlos.  
Büro u. Lager: **Rotteckstrasse 17** Telefo. Nr. 5200.

**Röndellplatz**  
Ecke Erbprinzen u. Karl-Friedrichstrasse.

**Hervorragend  
sind Form u. Güte der  
Baubund-Möbel.**

## Chaiselongues

Matratzen, Patentstühle, Stühle, Klubbübel  
Vedertische verlauf billig  
Tap. vier Griesbaum, Lud. Wilhelmstr. 11

## Prima Schwarzwald. Kirchwasser

per Liter Mk. 4.20.  
Prima  
**Schwarzwälder Zwetschgenwasser**  
per Liter Mk. 3.10.

## Süßliköre, äußerst preiswert.

Bei Abnahme eines größeren Quantums billiger.  
**Breh & Friedl**  
Durlacher Allee 43 - Telefon 4145.

## Bad. Landestheater.

Sonntag, den 6. April.  
**Landestheater.** 6-10 Uhr. Sp. I. 7.20.  
Th.-Gem. B.V.B. Nr. 301-500.  
**Carmen.**  
Zum erstenmal:  
Und das Licht erlosch.  
Eine Szene von Friedrich Schiller.  
Deutsch von Rosycki.  
Don Carlos-Parodie.  
Hierauf: **Bunter Tell.**

In der Wandelhalle des I. Rangbes vormitage  
11 1/2 Uhr. 1 Mk. - 50 Pfg. Morgenveranstaltung  
des Theaterkulturverbandes. Vortrag von Pro-  
fessor Dr. Oesterling über den badischen Dichter  
„Emil Strass“ zugleich Einführung in sein  
Drama „Vaterland“ (Uraufführung 12. April).  
Rezitationen durch Mitglieder des Landestheaters.

Für alles Herr - wie  
Des Tages Sorg  
Des Abendrotes Frie  
Das freie Feld, das n

Allein bin ich - wie  
Doch sieh, das Abend  
Dem Abendstern gibt  
Und fahst das Kleinod

Und Freude gibt and  
Denn mir ist mehr als  
Daß ich allein in feli  
Reb' allem fremd und

Sehet welch e  
id

Don b.  
Nesob, der große P  
Fabel von einer Fie  
fikt und Ursache un  
brühet und stolz aus  
wirbele ich auf",  
tritt uns heute tauf  
Neine Geschichte.

Friedrich ist ihr Sel  
des Weltkrieges war  
Grünramladen dritter  
kenntnis erwarb, er  
sonders bei der Wedie  
die er mit demselben  
dustenden Petroleum,  
Fering oder anderen  
förlge. Bald durfte e  
kaufstour war, selbst  
feiner Seele die Plä  
mit Geschid verband  
auf eigene Faust zu  
fährige grundlegende  
machte er ohne Böge  
Winkel zu einem wir  
er den Umgang mit d  
viel nette feste Dief  
fen, die für einen fe  
ren, so verteilte er d  
Waren ein reichliches  
Gratzugabe, und sei  
eingeschäft wie feine  
Moment bot ganz e  
teile. Ein gewisses S  
Bildungslinie, wenn a  
mer seiner Meinung  
wisse Freiheit, denn e  
Stundenreis um ei  
Friedrich war eben  
Geschid taufende Hoff  
Freiheit ward von al  
nicht umspann den m  
Fäden einer fast poet  
schäffteifer ging fogar  
als Begleiterin seiner  
zuate Kundin mitnah  
denn da er immer no  
der von seinem komm  
sch eine jede opferber  
din, Buchmacherin od  
Ehe einzutauschen, ab  
handhabte die Liebe n  
seinem Prinzip, sich n  
stieb, eines Tages ab  
füllen, es hieß Lilly

Lilly war eine holde  
jungst, und berufsmäß  
unter den Scheffel zu  
ohne Erfolg, der Ju  
Friedrich zusammen,  
war seine Zukunft gel  
Berfänger ihrer Zukun  
sonst war, in der Bezi  
ner Konsequenz ihr B  
sichtreiche Zukunft, u  
bare Nege um ihn ge  
einmal wegen ihrer F  
Chef gehabt hatte, da  
ihm selbstvergessen sch  
selbstheit an sein Ge  
ihn mit ihrer neßliche  
gen, daß er, eigentlich  
im Preise seiner „Neu  
feiert wurde. Und d  
und dann die Mittern  
gaben, in der Stille i  
Ausdrucks nachzudenke  
feiner angeboten schid  
in befeidener Liebe  
Freude, zur Frau zu h  
gen! Doch sein Neßle  
gehiedert, daß er solch  
der tiefsten Stille se  
Gut, daß ihm Hauswi  
zum Handwerk gefürt  
tröbden noch oft gen  
Stückfinste sein! E

# Blätter für den Familientisch

## Abend.

Für alles Herr — für alles dank! ich Die!  
Des Tages Sorg' und Müß' ich trag sie gerne.  
Des Abendrotes Frieden gibst Du mir,  
Das freie Feld, das milde Blau der Fernel!

\*

Allein bin ich — wie immer, so auch heut!  
Doch sieh, das Abendrot in heiliger Flamme  
Dem Abendstern gibt freundiges Geleit,  
Und fast das Kleinod goldig im Geflamme.

\*

Und Freude gibt auch hartes Schicksal mir,  
Denn mir ist mehr als Freund mein Liebes-Trachten:  
Doch ich allein in seltsam Betrachten  
Reb' allem fremd und spreche nur — mit Dir.

Hans G. d. R.

(\*)

## Sehet wach einen Staub wirbele ich auf.

Von v. d. R. H. M. R.

Neapol, der große Philosoph, erzählt uns in einer Fabel von einer Fliege, die auf einem Wagenrad sitzt und Ursache und Wirkung verwechselnd sich brüsst und stolz ausruft: „Sehet wach einen Staub wirbele ich auf“, und dieselbe Fliegenwichtigkeit tritt uns heute tausendfach entgegen, davon eine kleine Geschichte.

Friedrich ist ihr Geld, noch vor dem Wettergrauen des Weltkrieges war es, da er in einem kleinen Gruntramladen dritter Ordnung seine ersten Fachkenntnisse erwarb, er war fleißig und anteilig, besonders bei der Bedienung der holden Weiblichkeit, die er mit demselben wohlwollenden Lächeln dem stinkenden Petroleum, dem abweisend anregenden Sering oder anderen Lebensnotwendigkeiten versorgte. Bald durfte er, wenn sein Chef auf Einkaufstour war, selbständig verkaufen, da reisten in seiner Seele die Pläne einer großen Zukunft und mit Geduld verband er es, seine Privatgespräche auf eigene Faust zu unternehmen. Als die dreijährige grundlegende Vorbildung beendet war, machte er ohne Zögern den weiten Sprung vom Winkel zu einem wirklichen Laden und hier lernte er den Umgang mit der höheren Sphäre, da gab es viel nette feine Dienstmädchen, Köchinnen und Hofen, die für einen kleinen Fittil immer bereit waren, so bereite er bald außer den wohlwollenden Waren ein reichliches Quantum Komplimente als Gratizgabe, und seine Liebe wurde ebenso hoch eingeschätzt wie seine Ware, auch dieses feilliche Moment bot ganz entzückende geschäftliche Vorteile. Ein gewisses Selbstgefühl hob seine ganze Bildungslinie, wenn auch sein neuer Chef nicht immer seiner Meinung war, so ließ er ihm eine gewisse Freiheit, denn er sah, daß sich sein weiblicher Kundenkreis um ein beträchtliches vermehrte. Friedrich war eben ein Schwermüder, der mit Geduld taubende Hoffnungen erweckte und seine Freiheit ward von allen Seiten bekräftigt. Eiferlich umspann den materiellen Boden mit seinen Fäden einer fast poetischen Größe. Friedrichs Geschäftseifer ging sogar soweit, daß er Sonntags als Begleiterin seiner stillen Freundin eine bevorzugte Kundin mitnahm, manchmal auch mehrere, denn da er immer noch unbewußt war und er jeder von seinem kommenden Glanze erzählte, küßte sich eine jede opferbereit, ihm ihren Beruf als Köchin, Putzmacherin oder Labnerin etc. gegen die Ehe einzutauschen, aber der geschickte Don Juan handhabte die Liebe mit solchem Raffinesse, daß er seinem Prinzip, sich nicht zu früh zu binden treu blieb, eines Tages aber sollte sich sein Geschick erfüllen, es hieß Lilly.

Lilly war eine holde Züngerin der Kleidermacherzunft, und berufsmäßig gewohnt, ihr Licht nicht unter den Scheffel zu stellen, wenn auch bis jetzt ohne Erfolg, der Zufall brachte sie nun mit Friedrich zusammen, und ihm selber ahnungslos war seine Zukunft gelenkt, denn sie erlor ihn zum Verfolger ihrer Zukunft, und so unbeständig Lilly sonst war, in der Beziehung verfolgte sie mit eiserne Konsequenz ihr Ziel. Sie witterte eine ausichtsreiche Zukunft, und bald hatte sie unzählige Freunde Günstige besuchte er im Frühjahr 1922 die Reste dieser aussterbenden Indierfamilie, die von Forschern auf ihren Fahrten fast noch nie berührt wurden und über die wir nur ganz ungenügend unterrichtet waren.

Die Zeit schien gekommen, unseren Plan, auch den Ona-Indianern einen Besuch abzustatten, zur Ausführung zu bringen. Herr Fred Laurence hatte die übergroße Liebenswürdigkeit, uns zu diesem Zwecke nicht nur seine besten Leute, sondern auch seine besten Pferde zur Verfügung zu stellen. Peretz, ein argentinischer Halbindianer (Gaucho), führte die kleine Karawane, Felipe, ein Vollblutgaul, half ihm dabei.

Ich gestehe, daß mich beim Antritt dieser Tour ein geheimes Brauen amanderte. Aus gelegentlichen Schilderungen meines Vorgesetzten hatte ich schon entnehmen können, was eine betrieblige Reiterei auf Feuerland alles besagen will. Dazu trat der Umstand, daß ich seit einer Reihe von Jahren auf meines Vorgesetzten Reisen mehr gesehen. Und nun einmal ein so respektables Unternehmen: gut dreißig Meilen in drei bis vier aufeinanderfolgenden Tagen zu erledigen! In der Tat, es war ein Glück, daß ich von vornherein nicht wußte, was dieser Mitt alles über mich bringen würde, ich wäre sonst vielleicht davor zurückgeschreckt.

betrachtete die Ehe als ein gewisses Recht zum „Sich zur Ruhe leben“!

Im Krieg brach das Morgenrot der lichten Zukunft endlich auch für Friedrich an, mit einer Kiste Margarine begründete er seinen Wohlstand, sie eröffnete den Handel, der alle Lebensnotwendigkeiten bis zur Meße gedeihen ließ, und in diesem Punkt war das Ehepaar einig, „Verdien“ — der Kettenhandel war der Wendepunkt des Erfolges.

In der eigenen Firma wurde mit der allgemeinen Not geschäftsmäßig gerechnet und wenn Lilly selbst mit einem feinemollen Augenaufschlag etwas sozusagen „Unaufreibbares“ aus ihrer Vorratskiste unter strengster Disziplin, brachte und dabei versicherte, daß es eben zu einem Vorzugspreis, mit Verlust abzugeben werde, so mußten die armen Opfer in aller Stille die Schander einer Gänzlichkeitsverbergen, die der Verlustpreis bei ihnen auslöste. Der Anstich begann, äußerlich zeigte er sich in zunehmender Rührung der beiderseitigen Verliebtheit, und man fing an, nach Bildung zu streben nach dem eine gute Dollarreiserbe beiseiten geschaffen wurde. Die Revolution brachte die allgemeine Wagenfrage nicht aus dem Gleichgewicht, und auch das Schicksal gelangte nicht zum Abschluß, die Waren liefen weiter von Hand zu Hand in gewohnter Kette. So blieb die Bahn frei für den Lichten.

Dem Dollarmert entsprechend hieß es jetzt auf-treten, Geld, Dekoratur und eigener Geschmack, alles war da, auch für die andere unüberwindliche Wohnungsfrage entlockte dem Kenner nur ein mitleidiges Lächeln, auch hier verjagte eine gewisse Technik nicht, vor anderen Anwärtern bekamen Friedrichs die ihnen nötige staubgemäße Wohnung im Villenviertel, die man auch zeitgemäß zu zahlen vermag, was man aber im Besitz derselben zu halten vermag, man soll sich in gewissen Fällen eben streng an Geld halten, und Sparbarkeit ist nicht Geiz! Warum soll auch eine geschäftsmäßige Rentnerin weiter arbeitslos von ihren Renten leben. Arbeit schändet doch nicht, und Friedrichs haben die Gehele doch nicht gemacht. — So bleibt die Wüste rein und man hat doch eine elegante Fassade für den Reichtum, und ein gegebenes Wort, ab, das, was heißt Wort, es gilt zur Geldreue, ein Wort ist so wertlos wie eine Papiermarke! — Friedrichs freuten sich ihres Ansehens. Lilly ging fleißig zum Kino, dort verdolmetschte sich ihr Geschick, auch Haltung, Gebärde und Einrichtung stimmte man kinomäßig ab, wovon manch lächelnder Blick auf der Straße und im Hause Zeugnis ablegte. Im Serenarium gab es auch eine Bibliothek, da standen Bücher der Weisheit und Schönheit von Goethe, Schiller, Goethe, alles in Serien, in stiller Eile daneben wirklicher Geist: Genesys, Kognak, französische Riköre, zungenkundig, ausgewählt; auch legte man die Religion wie etwas Ueberflüssiges ab, und glaubte auf diese Weise der Höheren Bildung gerecht zu werden! — Stillstand ist Nichtstand! so drehen sich die Wünsche in immer weiterem Ausmaß, Geld strömt in Mengen herbei, wenn man es versteht, da die Gesellschaft merklich dicker wurde auf den reichen Zuwachs verzichtete, will man ihnen wenigstens zeigen, was sie ausgeschlagen, man schafft sich ein Auto an! das kann doch lange nicht jeder, und außerdem ist das ein sichtbarer Ausweis gegen die sogenannte Bildung! Also die nötigen Lederhüllen, echt Nappa natürlich, werden angeschafft, die große Kapuze und Brille, welche neues Gefühl das gibt und dann der Augenblick, wo ein lautes Tuten die erste Anfahrts verleiht, hinter den Gardinen bewundert man sein Selbst, dann steigt man ein, Friedrich natürlich zuerst, wie er das gewohnt ist, und der Chauffeur billt Willys starre gerundete Leibeslinie und Steifheit kameradschaftlich nach, dann lehnt man sich in die Polster zurück, der Motor springt an und nun in die Stadt, vornemlich in die Postler zurückgekehrt, einen Augenblick scheint das Herz auszuweichen vor Stolz über sich selber, denn es geht vorüber an den ersten Bekannten, die schmunzelnd lächeln, Neid natürlich, denn das eigene Gefühl ist so erhebend, daß man gerne jedem Vorbeikommenden zurufen möchte: „Sehet, wach einen Staub wirbele ich auf.“

(\*)

## Ein Kitt auf Feuerland.

Die nachfolgende Schilderung entnehmen wir mit Erlaubnis des Verlags Strecker und Schröder in Stuttgart einem soeben erschienenen Buch von W. Koppers: „Unter Feuerland-Indianern.“ in dem er eine interessante Darstellung seiner Reise zu den südlichsten Bewohnern der Erde gibt. Mit seinem Freunde Gustinde besuchte er im Frühjahr 1922 die Reste dieser aussterbenden Indierfamilie, die von Forschern auf ihren Fahrten fast noch nie berührt wurden und über die wir nur ganz ungenügend unterrichtet waren.

Die Zeit schien gekommen, unseren Plan, auch den Ona-Indianern einen Besuch abzustatten, zur Ausführung zu bringen. Herr Fred Laurence hatte die übergroße Liebenswürdigkeit, uns zu diesem Zwecke nicht nur seine besten Leute, sondern auch seine besten Pferde zur Verfügung zu stellen. Peretz, ein argentinischer Halbindianer (Gaucho), führte die kleine Karawane, Felipe, ein Vollblutgaul, half ihm dabei.

Ich gestehe, daß mich beim Antritt dieser Tour ein geheimes Brauen amanderte. Aus gelegentlichen Schilderungen meines Vorgesetzten hatte ich schon entnehmen können, was eine betrieblige Reiterei auf Feuerland alles besagen will. Dazu trat der Umstand, daß ich seit einer Reihe von Jahren auf meines Vorgesetzten Reisen mehr gesehen. Und nun einmal ein so respektables Unternehmen: gut dreißig Meilen in drei bis vier aufeinanderfolgenden Tagen zu erledigen! In der Tat, es war ein Glück, daß ich von vornherein nicht wußte, was dieser Mitt alles über mich bringen würde, ich wäre sonst vielleicht davor zurückgeschreckt.

Bei leichtem gutem Wetter brachen wir am Morgen des 1. Februar von Punta Memolin auf und gelangten an diesem Tage bis zu dem etwa sieben bis acht Meilen entfernten Barbaton. So weit mußte zunächst ostwärts geritten werden, um dann von dort aus in südwestlicher Richtung die Nordküste überqueren zu können. Der erste Tag wehte mich gleich gründlich ein. Mit einer nicht geringen Ueberraschung fand ich die Sache an; mein so hochgepreister Brauner weigerte sich ganz entschieden, mit mir überhaupt nur von der Stelle zu rücken. Nach europäischer Manier hatte ich ihn fest in die Zügel genommen. Die Feuerlandpferde sind aber anders beschaffen: sie verlangen ledere Zügel. Peretz, unser Karawanenführer, gilt mir die entsprechende Belehrung, und so geht auch mein Gaul sich in Bewegung, ja läuft bald viel schneller, als mir, für den Anfang wenigstens, eigentlich lieb ist.

Doch die guten Wege sind bald alle. Es beginnen die typischen Feuerlandwege, genauer gesagt, die der Feuerlandkorbillere, Wege, welche jedes Galoppieren und Trabens, wenn nicht gerade immer, so doch meistens unmöglich machen.

Was da auf Feuerland nicht alles Weg, ja sogar „Wegungswege“ (camino del gobierno) genannt wird! Wo das Terrain am günstigsten erscheint, da wird eine sogenannte Pfade gelaufen, ein gerade für Fuß und Reiter kaum gewöhnlicher Durchgang geschaffen. Größere Flüsse erhalten eine Art Brücke, kleine werden durchwaten. Unergründliche Sümpfe sind mit einer Pfanzkade (Knüttelbaum) bedeckt; wie der Gaul durch die hohen nicht gerade lebensgefährlichen, sich und seine Haut hindurchbringt, das ist keine Sache, nur fluchen die Leute darüber. Dasselbe gilt, wenn es, was nicht selten der Fall ist, ganz fest herauf oder herab, oder auch an tiefen unheimlich gähnenden Abgründen vorbeigeht.

Und wie oft treten zu all den genannten noch unerwartete Hindernisse hinzu! Die in jenen Regionen so häufig und beständig Unmutter verrichten, jeglichen Menschentum spottend, ihre Werte. An der einen Stelle haben die Wasser die Knüttelbäume weggerissen, nur mit Mühe und Not ist durchzukommen. Alles muß abgehen. Von dem einen Baumstamm zum anderen springend, bringen zuerst die Reiter ihr Leben in Sicherheit. Das Köhler wird an einer langen Reihe nachgezogen. Was an den Leib und weiter unten es in den Morast. Jedoch frei von jeder Last vermag es doch auf all in diesem schnell sich durchzuarbeiten. Anderswärts hat der Sturz schwerer und viele Unwiderstehlichen nieder und gerade quer über den Weg gelegt. Die Pferde brühen die Situation. Ist das Hindernis nicht allzu hoch, so setzen sie leichtfüßig darüber hinweg. Geht das nicht, dann muß das Hindernis umgangen, hier ein neuer Weg geschaffen werden. Wie leicht festzustellen ist, hat sich dieser Prozeß auf unserem Wege wohl schon Dutzende Male wiederholt. Die natürliche Folge davon ist, daß sein Kurs nicht nur stets zielwärtsmühsam verläuft, sondern auch immer eine Länge gewinnt.

Bei dem Martrium, das am ersten langen Tage besonders das Meiten für mich bedeutete, hatte ich nur lebhafte zu bedauern, die „Momanit“ der Feuerlandpferde nicht besser genügen zu können. Abends gegen 7 Uhr ritten wir in Barbaton ein, zermalt die Gieder und wie gerädert das Gebel. Die überaus tiefe Barbatonfreundschaft ind. s. die wir im trauten Heim des Herrn Capitän Nielson fanden, machte bald ein Gutteil von dem Leid und Weh des Tages vergessen.

Der nächste Tag begann mit Regen. Da es sich später doch aufklärte, so brachen wir gegen zehn Uhr vormittags noch auf und strebten nun nordwärts direkt der Nordküste zu. Die Hofnung, bis zum Abend des Tages noch hinüber bis zur nächsten Farm am Lago Fagnano von Barbaton zu sein bis elf Meilen entfernt zu gelangen, war bei uns von vornherein nicht allzu groß. So besiegelte uns denn ständig der Gedanke, die bevorstehende Nacht irgendwo in der kalten und rauhen Nordküste überleben zu müssen.

Vorerst hatten wir guten Weg, bis uns nach zweifünftägigemritt ein Baumstamm von gewaltiger Dicke den Durchgang verwehrt. Alles Suchen und Probieren half nichts. Es mußte die Art hervorgerufen und der ganze Koloch durchgeschlagen werden. Unsere beiden Getreuen wühlten sich bei der Arbeit ab. Währenddessen bereiteten wir das Mittagmahl, bestehend aus einer am Spieß gebratenen Hammelfleisch, mit Brot und Tee dazu.

Der Begriff der Zeit geht, wie allen Indianern, so auch denen, die uns führen, ab. Sondernheitigung und Einmaligkeit des Mittagmahlens nahmen reichlich zwei Stunden in Anspruch, obwohl eine gute Stunde dafür genügt hätte ausreichen können. Nun wurde aber endlich erst gemacht. Die vor uns liegende ebenso kahle als steinige Nordküste konnte in scharfer, dreifünftägigemritt genommen werden. Gegen fünf Uhr war diese Leistung vollbracht. Eine Entlohnung für die aufgewandte Mühe bot das herrliche Bild, welches der Wald weit in die Feuerlandebene hinein und im besond'ern auf den in der Ferne schimmernden und gründeren Lago Fagnano gewährte. Seine geringe Erhöhung unserer Freunde bedeutete der Anblick einer weiblichen Guanaco-Herde. Am Abgang eines Berges uns zur Rechten zählten wir etwa ein Dutzend Tiere, die, da wir bei der weiten Entfernung unbemerkt geblieben waren, ruhig weiterliefen.

Der Abstieg an der Nordküste der Nordküste ist ebenso steil als beschwerlich. Wir bemerkten auch bald daß auf dieser Seite des Gebirges in jüngerer Zeit ungewöhnlich starke Regenmengen niedergegangen waren. Der mehrere Meilen langen sich hinziehende Waldweg glich einem Sumpf- und Schlammweg ohne Ende. Die Pferde hatten ständig angestrengteste Arbeit zu leisten.

Wir ritten, solange sich zeigte, d. h. bis zum Eintritt der Dunkelheit. Dann wurde halbkreisförmig und in der Einfachheit des Feuerlandindianers im Hute. Das war denn auch jetzt die erste Sorge. Und siehe, trotz der herrlichen Feuchtigkeits erkrante uns doch bald ein lustig in'ständes, Wärme und Licht spendendes Lagerfeuer.

Unsere Indianer schieden sich an, in gewohnter Weise das Abendessen zu bereiten. Die Hammelfleisch, die wir mitgeführt, zeigen die Spuren des Kampfes; sie sind über und über mit Schlamm und Kot bedeckt. Einfach von außen an die Sättel gebunden, waren sie nicht selten von dem aufspritzenden Urnat erreicht worden ebenso wie auch Kopf und Reiter durch nicht verhoffen geblieben waren. Als Peretz die so in einer Schlammflut konterbierte Reule an den Spieß steckte und ans Feuer brachte, konnte er nicht umhin zu bemerken, daß ich, der Herr aus Wien, einen solchen Braten gewiß noch nicht gesehen hätte. In der Tat, er hatte wohl recht. Aber trotzdem mundete es auch mir. Einerseits hatte sich ein guter

Appetit entwickelt, andererseits sah ich, wie schließlich die erdhafte Schicht säuberlich weggeschritten wurde, und so immer noch ein schäbliches Febricitat übrigblieb.

So nahe dem Feuer als möglich bereiten wir unser Nachtquartier. Auch das ist schnell geschehen. Wie die Indianer, so breiten auch wir etliche Wadenzweige auf dem Boden aus, darüber dann die Pferdebede, den Sattel zum „Kopffissen“, und das Paradebett ist fertig.

Als Ueberbett dient eine Feldecke und der wasserdichte Ueberzieher, mit dem wir ausgerüstet sind. Kaum so den wir uns einzuschlafen da beginnt es zu regnen. Reife und bedächtig rieseln die Tropfen durch die Mäntel und Zweige des im übrigen so geheimnisvoll stillen Feuerlandwaldes. Ich zog den Wassermantel dicht über meinem Lager zurecht und machte mich auf alles gefaßt. Doch es blieb bei einer bloßen Drohung. Als ich zwischen ein und zwei Uhr einmal aufwachte, schauten die Sternlein klar vom Himmel herieder. Sie blühten so freundlich durch die Zweige, daß ich fast glaubte, sie hätten uns zuliebe die regnerischen Wolken hinweggezauert oder anderswohin geschickt.

Am nächsten Morgen sollte spätestens um sieben Uhr aufbrechen werden. Wir waren aber schließlich froh, als es um acht Uhr schon losgehen konnte. Gleich das alte Lied: Die Indianer kennen keine Zeit. Sollen wir sie deshalb tadeln? Nein, dazu haben wir wenig Grund. Denn nicht sie haben uns, sondern wir haben sie aufgeführt. Also haben sie wohl ein gewisses Recht darauf, daß wir uns weitmühtig ihren Auffassungen vom Leben anbequemen. Was geht das Indianer an, wenn wir uns eine Zeit- und unrauschmanerger Aufregehaltung geschaffen? Es läßt sich auch anders leben, und diese Art des Lebens hat gewiß auch ihre Vorzüge.

Nach einem Mitt von etwa drei Stunden treten wir aus dem Gebiet der Feuerlandkorbillere endgiltig heraus. Hier begegnen wir den ersten Ona-Indianern. Es sind nur wenige Individuen. Aber sie genügen, um einen Begriff zu vermitteln von den stämmigen, breitschultrigen Gestalten, welche die Ona allgemein repräsentieren. Aber mehr noch freut mich dann zu sehen, wie mein Kollege sich auch die Onaherzen bei Gelegenheit seiner früheren Reisen erobert hat. Besonders der alte Kazile Ventura zeigt aufrechtig Freude über das unerwartete Wiedersehen. Doch wir müssen weiter. Wir sind noch lange nicht am Ziel, noch lange nicht dort, wo wir mehr Ona-Indianer antreffen können.

Eine Stunde Reitens noch und wir steigen ab in der kleinen, den Salesianerpatres gehörigen Farm am Lago Fagnano. Wir rasten eine gute Stunde, dann geht's wieder weiter dem Norden zu.

So groß und mannigfaltig die Hindernisse waren auf dem bisher zurückgelegten Wege, so wenige sind ihrer jetzt. Frei und offen breitet die schier endlose Ebene sich vor uns aus. Dem geübten Reitersmann eine Lust und ein Vergnügen, mit ein Grauen. Trauben und Galoppieren bereite mir stets größere Qualen. Ich mußte schließlich, von einem eigenartigen Fieber (Reitfieber!) erfaßt, kapitulieren, es ging nicht mehr. Nur im Schritt konnte ich — in diesem Aufzug wohl in manchem erinnernd an den berühmten Ritter von der traurigen Gestalt — mit Mühe und Not noch weiter. Mein Kollege blieb bei mir. So tröteten wir langsam nach, während die übrige Gesellschaft — am Lago Fagnano hatten wir einigen Zuwachs bekommen — sich auf und davon machte. In Neuch Barbaton, ungefähr in der Mitte zwischen dem Lago Fagnano und unserem Zielpunkte, der Estancia (= Farm) Diamante, gelegen, sollte es am Abend ein Wiedersehen geben.

Gegen sieben Uhr sollte wir endlich in Nuevo Barbaton absteigen, nachdem unsere Meßgesellschaft dort schon gegen sechs Uhr angekommen war. Nun wollten wir vernachlässigen für furchtliches Hundegeschrei, und als wir näher rückten, stürzte die ganze, wohl dreißig Köpfe zählende Meute auf uns hin. Aber auch auf Feuerland gilt: Hunde, die bellen, beißen nicht. Sobald wir im Bereiche des Lagers waren, ging die Bande sich zurück, auf ein neues, ihrer Aufmerksamkeit würdiges Objekt wartend. Die Ueberanstrengung hatte mich so durcheinander gebracht, daß fast jeder Apfell schloß. Ich fühlte nur zu deutlich, daß ich noch fieberte. Da im ganzen Lager wohl an die fünfundsiebzig Personen versammelt waren, welche und Indianer hundert genug durcheinandergewürfelt, so war es schwer, eine Unterkunft zu finden. Nicht Weite, sondern Ona-Indianer erbarmten sich schließlich unser; jeder von uns fand ein Ruheplätzchen in einem kleinen, niedrigen Indianerzelt. Ich teilte das Quartier mit einem jungen, in den besten Jahren stehenden Manne, dessen herzuliche Erscheinung mir abermals Respekt und Bewunderung vor der Onaart einflößte. Die Wolltate eines auch nur bescheidenen Obdaches wußten wir um so mehr zu schätzen, als in der Nacht ergebliche Regenschauer niedergingen. Der Regen freilich trieb dann die Hunde in die Felte hinein, und so gab es während der Nacht noch allerlei Besuch.

Am folgenden Morgen (Samstag, den 4. Februar) Aufbruch zur letzten Tour, es winkte das Ziel! In den ersten Stunden gelang es mir noch, ein wenig mitzutragen. Dann aber wiederholte sich das Spiel des vorhergehenden Tages. Langsam nur vermochte ich hinter meiner Meßgesellschaft einzuzutreten. Aber diese pauierte so oft und so lange, daß ich sie immer wieder einholte und schließlich mit ihr zwischen zwei und drei Uhr nachmittags den Eingang in den Komplex der Estancia Diamante halten konnte. Meine erste Meßtour auf Feuerland hatte damit ihren Abschluß gefunden. Ein „Gott sei Dank“, so ausführlich und eifrig wie selten zuvor, entstieg meiner Brust.

(\*)

## Räselecke.

### Pyramidenrätsel.

Die Wörter und Buchstaben: Ironic, Los, Kisse, J. Weihen, Cecchi, Heller, Gf sind so untereinander zu stellen, daß eine pyramidenartige Figur entsteht, deren Anfangs- und Endbuchstaben eine bei Kindern beliebte Zeit ergeben.

### Umstellungsrätsel.

Die Wörter: Garkisei, Eieu, Meiner, Derzog, Zorte und Vulgarien sind in einer solchen Reihenfolge untereinander zu stellen, daß — links oben angefangen, rechts oben aufgeführt — die Anfangs- und Endbuchstaben einen neuen Zeitabschnitt ergeben.

(Die Aufösungen folgen in nächster Nummer.)

### Auflösung des Rätsels.

Der Februar.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. H. A. Berger.

Dir.  
b  
Kranenbund.  
admission 4 Uhr  
ms. Eiferstraße  
und  
mittag  
Huth  
Auch Erwachsene  
ein Vorverkauf.  
thaus  
en-Verkauf  
abends  
ag  
lung  
r. 163.  
Worderpl.  
ng.  
ine Umgebung  
ine  
afé  
haben.  
ände bin ich  
ht zu werden.  
erstklassiges  
nd Frau.  
tter!  
führung des  
te Partel  
verzeichnis  
entrums  
entrums  
entrums  
delstausch  
entrums  
er anderen  
entrums  
Gorge für  
bedürftige  
wirtschaft  
ntie  
strie  
en  
nationale  
nd.  
u. Deutscher  
Wlstr. 42  
eater.  
il.  
erthaus.  
hr. Park 1.3.  
r Abend.  
erstmal:  
Licht erlosch.  
ne von Fredo.  
von Rozycki.  
Carlos-Parade.  
Bunter Tell.  
ges vormittag.  
nveranstaltung  
rttag von Pro-  
dischen Dichter  
führung in sein  
ung 12. April.  
Landestheater.

Rede des Abg. Dr. Schofer gegen den Radikalismus.

Die Deutschnationalen hatten einen Antrag eingebracht auf Zulassung der nationalsozialistischen Arbeiterorganisationen. Damit nicht genug; sie forderten auch die Behandlung des Antrags ohne Ausschlusspredigt.

Es wäre allerdings nach meinem Dafürhalten richtiger gewesen, wenn eine Ausschussberatung vorher stattgefunden hätte, oder wenn wenigstens die Regierung zu diesem Antrag zunächst Stellung genommen hätte.

Ich glaube, es wäre nicht der geringste Schaden, nicht die geringste Benachteiligung der in Frage kommenden politischen Kreise für die Wahl am 4. Mai 1924 eingetretten, wenn dieser Antrag hier nicht gestellt und nicht beraten worden wäre.

Das der Herr Minister vor uns Gründen der Gleichberechtigung, der Parität und der Freiheit einen solchen Antrag zu stellen. (Zuruf: Dann bleibt das Verbot bestehen!) Das Verbot trifft nicht die politische Partei und die politische Betätigung, sondern das Verbot trifft die Heberhebung der Gesetze (Sehr gut im Zentrum) und die Inanspruchnahme von Gewalt mit dem Ziel des Umsturzes der Verfassung!

Es nennt sich die in Frage stehende Gruppe, und das ist hier mit Empörung gesagt worden „deutsch und national“ und „völkisch“ (Minister Dr. Engler: Und freiheitslich!) und diese Ideale seien geschrieben auf der Banner. (Zuruf links: Das Papier ist geduldet!) Ich möchte fragen, wenn damit gesagt werden soll (Abg. Ritter: Schönwälder), daß alle ändern kein Recht haben, die Präzulate „deutsch, völkisch, national“ für sich in Anspruch zu nehmen, so ist das ein horrendes Unrecht.

nationale Feder in Karlsruhe geschrieben hat, wenn man auf der rechten Seite, in rechtsradikalen Lager, die ungenügenden Abplittierungen und die Verküftungen sehe, so wandle ein „das Heulen“ an. (Hört, hört! — Abg. Ritter: Noch etwas mehr.) Ich glaube, wenn sich eine bedauerliche Situation durch den Radikalismus herbeigeführt ist, sollte man wahrhaftig etwas zurückhalten, der sein mit der Protektion der derzeitigen politischen Ereignisse.

Nun ist man ja in gar keinem Zweifel darüber, daß an der Spitze dieser Bewegung Leute stehen, die in der fernen Vergangenheit keine besonders imponierende Rolle gespielt haben. (Sehr gut im Zentrum.) Wissen Sie, ich bin immer auf dem Standpunkt, wenn man doch etwas anstellen will, soll auch Rasse in dem Reich sein. Aber im Rapp-Bußes und im 9. November 1923 war keine Rasse, das war nicht völkisch, das war nicht deutsch und das war nicht national, sondern das war eine Schande, und das, was daraus erfolgt ist und wie furchtbar es verlaufen hat, war ein nationales Unglück. (Abg. Ritter: Herr Hanemann, Kopf hoch! — Abg. Dr. Hanemann: Sie werden sich noch hängen lassen! Sie werden noch heulen vor Jammer! — Heiterkeit. — Glade des Präsidenten: Der Präsident bittet, den Redner nicht zu unterbrechen.)

Ich frage mich, wie diese Dinge auf unsere Kulturpolitik wirken. Diese Vorgänge haben eine bestimmte Wirkung für die Kulturpolitik, und ich glaube nicht sehr zu geben, wenn ich sage, daß die Folgen über den Rhein hinüber reichen dürften, daß dort einmal der Beschluß gefaßt wird, solche Verdienste zu würdigen der Ehrenlegion zu ernennen. (Sehr gut beim Zentrum.) So muß man es machen, wenn man Wasser auf die Mühlen der Nationalisten und Fanatiker jenseits des Rheins lenken will! Ich sehe auch auf dem Standpunkt und bin der Meinung, wir müssen alles tun, um unser deutsches Vaterland wieder in die Höhe zu bringen. Dazu gehört aber heute außerordentlich viel Klugheit, Zurückhaltung, Geduld und gehört namentlich ein großes Maß von Willen zur Zusammenarbeit und zum gegenseitig Verzeihen. Was aber hier von der Seite (zu den Deutschnationalen gewendet) unterstellt wird, das ist ein Niederbreiten und Niederreißen jeder Einheit, das ist alles eher, als nationale Klugheit. (Sehr richtig!) Deswegen sage ich, ich behauere bei aller Würdigung des guten Willens im Interesse der deutschen Politik und des deutschen Vaterlandes die rechtsradikale Politik.

Daß der Unstabilitätismus nicht minder zu bedauern ist, darüber will ich gar keinen Zweifel lassen. (Zuruf des Abg. Bod.) Im Grundprinzip sind beide radikalen Lager derselben Aufzäumung, im Ziel einig, einzig in dem Sturz der legitimen Verfassung, der Staatsordnung, und einzig auch in dem Mittel der Gewalt (Zuruf der Frau Abg. Unger), nur mit dem Unterschied, daß man sich da drüben nicht offen und frei dazu bekennet, und mit dem Unterschied, daß man die Präzulate „national, deutsch und völkisch“ auch noch negiert. (Abg. Bod.: Also etwas aufständiger und ehelicher! — Heiterkeit.) Darum sage ich: Radikalismus links und Radikalismus rechts — gleich verwerflich für unser Vaterland, nicht nur aus politischen, auch innerpolitischen.

Ich habe eben darauf hingewiesen, wie diese Dinge geeignet sind, unser deutsches Vaterland, vollends das Bürgerrecht auseinanderzureißen und damit zu schänden und zur Schmach zu verurteilen. Haben wir doch im deutschen Reich sage und schreie 28 Parteien. (Zuruf: Auch drei!) Ich habe jüngst gesehen, wenn ich nicht irre, in der Kreuzzeitung, ich bin aber nicht sicher, aber sicher in einem deutschnationalen Blatt, daß bereits 25 deutschnationale Richtungen, Gruppen und Organisationen da sind. Das ist das Zeichen der deutschen Einheit, das Zeichen der deutschen Kraft, das Zeichen des deutschen Willens zusammenzugehen und zusammenzuarbeiten! Ueber diese Ereignisse können nur die über dem Rhein glücklich sein! (Sehr richtig!) Nein, da kann man nur sagen: Viel guter Wille — ich anerkenne das —, aber ebenso große Feindschaft in der Ausübung der Mittel zum Ziel, im eigenen Verhalten!

Nun muß ich noch ein weiteres sagen: Der Sturz der deutschnationalen Bewegung ins Kulturkämpferische, das ist noch das Traurigste, was man daran erkennen kann. (Sehr gut beim Zentrum.) Ich habe immer mit einer gewissen Berechnung zu dem Mann emporgeschrien, der dort in München auf der Anlagebank lag in großer Uniform und sein Urteil hörte. (Abg. Ritter: Der Reichstagswahlkreiser Ludendorff!) — Lassen Sie das. — Ich habe immer gewissermaßen mit Ehrfurcht zu dem Mann emporgeschrien; aber die Kulturkämpferie, die er gehalten hat, läßt ab, sie ist eine Schande, die man von solch einem Manne in der Stellung nicht erwartet hätte. (Abg. Bod.: Der Vaterlandspatriot!) Ich ist doch bekannt, daß der

apostolische Stuhl, Benedikt XV. für die Freiheit des Kaisers, für die Freiheit der Generale, auch des Herrn Ludendorff sich energisch eingesetzt hat. Ein dühnendes Rittergeleit — ich will nichts anderes verlangen — hätte ihn davor bewahren müssen, jene traurige Anklage gegen den apostolischen Stuhl zu erheben. (Sehr richtig beim Zentrum.) Ich glaube, man könnte heute auch einiges Verständnis haben für die Friedensbemühungen, die gerade Benedikt XV. während des Weltkrieges in die Wege geleitet hat. Ich habe heute in einer Zeitung gelesen, daß der französische Staatsmann Ribot der Überzeugung Ausdruck gibt, genau wie der General Mar Doffmann, daß im Jahr 1917 die Möglichkeit bestand, zum Frieden zu kommen. Wenn es damals nicht zum Frieden gekommen ist — wahrhaftig, diejenigen, welche daran schuld sind, sollten heute sehr stille sein. (Sehr richtig! Sehr gut! Unfs und beim Zentrum.) Man sollte den Männern, die sich um den Frieden und damit um die Rettung des deutschen Vaterlandes in der letzten Stunde bemüht haben, heute noch auf den Armen danken, daß sie es getan haben. (Sehr richtig!)

Dieser deutschnationalen Bewegung mit ihrer kulturkämpferischen Tendenz werden wir zu begegnen wissen! Ich glaube das deutsche Vaterland kann heute alles eher brauchen als einer Kulturkampf und den Haber und Streit auf diesem Gebiet. Ich glaube, wir brauchen den Aufbau und zu diesem Aufbau die Kräfte, die in der Religion, speziell im Christentum liegen. Solange die deutschnationale Partei, wie heute hier eine solche Richtung, wie den kulturkämpferischen Radikalismus noch patronisiert, kann ich nicht daran glauben, daß man ihnen christliche Ideale anvertrauen kann, mindestens ohne Sorge anzuerkennen kann. (Zuruf von den Deutschnationalen: Das muß ich zurückweisen!) Weisen Sie es nur zurück! weisen Sie es mit den Laten zurück. (Zuruf des Abg. Mager. — Abg. Frau Richter: Unverschämtheit!)

Ich hätte gewünscht, daß man diese Dinge hier nicht hätte besprechen müssen. Nachdem aber dazu Anlaß gegeben worden ist, mußte das gesagt werden, was zu sagen war. Ich behalte mir vor, wenn der Herr Minister gesprochen hat, vielleicht noch einmal zu den Dingen Stellung zu nehmen. Um aber eine Mißverständnisse aufzuklären, so lasse ich die Partei des Zentrums steht auf dem Boden der Verfassung (Sehr gut beim Zentrum) und lehnt jede Gewaltanwendung zum Sturz der Verfassung, komme sie von rechts oder von links, mit aller Entschiedenheit ab. (Beifall.) Als die Inkonsistenz hier in Baden waren, haben wir keinen Zweifel darüber gelassen, daß wir keine Revolution anerkennen können. Das gilt aber nicht nur nach links, das gilt mit derselben Entschiedenheit auch nach rechts hin (Sehr richtig! beim Zentrum), und wir haben mit dieser unserer Entschiedenheit einst gemacht an den Tagen des Rapp-Bußes und wir haben damit ernst gemacht am 9. November des verflochten Jahres. (Abg. Ritter: Nur Dr. Faulhaber in München nicht!) Auch der Herr Kardinal Dr. Faulhaber steht genau auf demselben Standpunkt. (Abg. Ritter: Und bekämpft die Novemberverbrecher!) Ja, gewiß, die einen wie die anderen. Er hat übrigens gesagt, er sei in der Zeit der Revolution nicht so anwesend gewesen, wie während des Rapp-Bußes. Das hat er ausdrücklich auf der Kanzel gesagt. Alles, was wahr ist und richtig ist, soll anerkannt werden!

Wer es ernst und redlich mit dem deutschen Volk und seinem Wohl, mit dem Aufbau und Wiederaufkommen, auch mit der Korrektur des erlittenen Unrechts meint, der kann nicht die Wege der Gewalt gehen, sondern er kann nur mit Klugheit und Geduld und unter Respektierung der Ordnung dafür arbeiten, daß wir auf dem Weg wieder das werden, was wir einstens waren. Ich will schließen, indem ich sage: Ich hoffe, damit deutsch, national und christlich gehandelt und gesprochen zu haben. (Beifall beim Zentrum.)

Reichstagswahl. — Wahlvorschläge.

Die Wahlvorschläge der einzelnen Wahlkreise müssen spätestens am 17. April d. J. bei dem Kreiswahlleiter des 32. Wahlkreises Baden (Anschrift Kreiswahlleiter des 32. Reichstagswahlkreises Ministerium des Innern, Karlsruhe), die Reichswahlvorschläge spätestens am 20. April d. J. bei dem Kreiswahlleiter in Berlin W. 10, Lützowufer 8, eingereicht sein.

In den Wahlvorschlägen sollen die Bewerber der Weiche nach mit Nr. und Vornamen aufgeführt und ihr Stand oder Beruf, ihr Wohnort und ihre Wohnung so deutlich angegeben werden, daß über ihre

Persönlichkeit kein Zweifel besteht. Außerdem soll in den Wahlvorschlägen die Partei der Bewerber angegeben werden. Der Wahlvorschlag muß einem Vertrauensmann und einem Stellvertreter bezeichnen, die bevollmächtigt sind, dem Kreiswahlleiter und dem Kreiswahlausschuß des Wahlkreises, bei Reichswahlvorschlägen dem Reichswahlleiter und dem Reichswahlausschuß Erklärungen abzugeben. Diese Bezeichnung, so gilt der Erstunterzeichner als Vertrauensmann, der zweite als sein Stellvertreter.

Die Wahlvorschläge müssen von mindestens 500 Wählern des Wahlkreises unterzeichnet sein. An Stelle von 500 Wählern genügen 20, wenn diese glaubhaft machen, daß mindestens 500 Wähler Anhänger des Kreiswahlvorschlags oder eines anderen sind, mit dem sich der Wahlvorschlag verbindet oder der sich dem gleichen Wahlvorschlag anschließen will. Bei den Parteien, die im letzten Reichstag durch Abgeordnete vertreten waren, kann unterteilt werden, daß ein von ihnen in einem Wahlkreis eingereichter Wahlvorschlag die Unterzeichnung von 500 Wählern findet, weshalb bei ihnen die Unterzeichnung durch 20 Wähler genügt. Das gleiche gilt, wenn die Unterzeichner eines Wahlvorschlags erklären, daß ihr Wahlvorschlag dem Reichswahlvorschlag einer bisher schon im Reichstag vertretenen Partei angeschlossen wird.

Die Reichswahlvorschläge müssen von mindestens 20 Wählern beliebiger Wahlkreise unterzeichnet sein.

Die Unterzeichner der Wahlvorschläge sollen auch Beruf, Stand, Wohnort und Wohnung bezeichnen. Ihre Unterschriften müssen leserlich sein.

Mit dem Wahlvorschlag sind einzureichen:

- 1. Die Erklärung der Bewerber, daß sie der Aufnahme ihrer Namen in dem Wahlvorschlag zustimmen;
2. die Bescheinigung der Gemeindebehörde, daß die Bewerber am Wahltag das 25. Lebensjahr vollendet haben, seit mindestens einem Jahre Reichsangehörige und vom Wahlrecht nicht ausgeschlossen sind;
3. die Bescheinigung der Gemeindebehörden, daß die Unterzeichner des Wahlvorschlags in die Stimmliste oder Stimmkartei eingetragen oder mit einem Stimmchein versehen worden sind.

Die Bescheinigungen sind gebührenfrei auszustellen.

Rheinhalb des 16. Wahlkreisverbandes Birmensdorf-Baden können mehrere Kreiswahlvorschläge verbunden werden. Die Verbindung ist nur dann wirksam, wenn diese Vorschläge demselben oder keinem Reichswahlvorschlag angeschlossen werden.

Die Verbindung von Kreiswahlvorschlägen muß von den auf diesen Vorschlägen bezeichneten Vertrauensleuten oder ihren Stellvertretern übereinstimmend spätestens am 22. April d. J. bei dem Kreiswahlleiter für den 16. Wahlkreisverband Birmensdorf-Baden (Oberregierungsrat Dr. Niefer, Stellvertreter Regierungsrat Barth, beide im württembergischen Ministerium des Innern, schriftlich erklärt werden (Verbindungserklärung).

Für einen Kreiswahlvorschlag kann der Vertrauensmann oder sein Stellvertreter erklären, daß die Bestimmungen des Kreiswahlvorschlags eines Reichswahlvorschlags zuzurechnen sind. (Anschlußerklärung.) Die Anschlußerklärung muß von dem Vertrauensmann des Kreiswahlvorschlags oder seinem Stellvertreter spätestens am 26. April d. J. bei dem Kreiswahlleiter des Wahlkreises eingereicht sein. Wird eine Anschlußerklärung nicht abgegeben, so werden die auf einem Kreiswahlvorschlag entfallenden Bestimmungen bei der Bestimmung der Wahlvorschläge nicht berücksichtigt.

Die Fristen für Einreichung von Wahlvorschlägen, Verbindungs- und Anschlußerklärungen sind Ausschlußfristen. Wahlvorschläge oder Verbindungen, die zu spät eingereicht oder erklärt sind, können daher nicht zugelassen werden.

Die Stimmzettel werden amtlich hergestellt und

Das Glück der Ingrid Wendland.

Roman von Erich Friesen. (Nachdruck verboten.)

Weit, weit weg! In Stille und Einsamkeit! Angefächelt der erhabenen Kapelle San Salvadore, die den Gipfel des Berges krönt und deren weißschimmernde Mauern weit hin leuchten über die blauen Fluten des Sees.

Noch eines gab es, vor dem ihr Herz mit allen Fibern bangte: Der Abschied von Hilmar!

Sie hatte ihn die ganze Zeit über nicht ein einziges Mal gesehen. Da Konrad hatte es so gewollt, „Nahe Trennung“ hatte er geheißelt. Und sie hatte sich gegütigt — in stummer Resignation. Vielleicht war es auch das Richtige. Ne eher sie sich an ein ferneres Leben „ohne ihn“ gewöhnte, um so besser.

Trotzdem, als sie an dem Morgen erwachte, an dem der Abschied stattfinden sollte — da pochte ihr Herz so ungestüm, daß sie meinte, es müßte springen.

Tiefhängende Wolken bedeckten den Himmel und füllten ganz Zürich in fast undurchdringlichen Nebel. Ingrid beobachtete es nicht. Ihr ganzes Denken und Trachten richtete sich auf die nächste halbe Stunde, in der sie den Geliebten noch einmal sehen sollte.

Noch einmal ihn sehen, ihn sprechen, ihn küssen! Und dann — scheiden für immer! Varnbergszeit! Mit bebenden Fingern fletete sie sich an. Sie wies die Dille aller zurück. Mein wollte sie sein — allein mit sich und ihrem Empfinden.

Sie nahm an diesem Morgen kein Frühstück zu sich. Ihr war, als müßte ihr jeder Wille in der Seele stecken bleiben. Still stand sie am Stamm, in dem ein helles Feuer prasselte, und wartete — wartete —

Jetzt — ein roches Rauten unten an der Haustür. Sie zuckte aufzommen und lauschte. ... Fußstritte in der Halle ... ein verhaltenes Geflüster vor der Tür da draußen.

Und jetzt öffnet sich die Tür — Das Feuer im Kamin lobte empor. Sein heller Schein fiel auf den eintretenden Hilmar, der erschreckend bleich und bager ausah. Aber seine Augen leuchteten beim Anblick des geliebten Weibes.

„Ingrid!“ Ein Aufschrei — halb jubelndes Entzücken, halb Verzweiflung — sie sinkt in seine Arme, die sie fest, fest umschließen. ...

Nicht viel reden die beiden in dieser letzten Viertelstunde des Beisammenseins. Hand in Hand sitzen sie auf dem Sofa und lächeln einander an und blicken einander in die Augen — tief eindringlich, als müßte jedes von ihnen sich noch einmal das Bild des andern fest, fest einprägen — einprägen für die Ewigkeit. ...

Nur hier und da ein paar abgebrochene Worte. „Also — scheiden, Hilmar!“ „Ne, Ingrid.“ „Aber — nicht für lange. Es muß bald — kommen!“

„Was, Geliebte? Wir beiden haben nichts mehr vom Leben zu erwarten. Was soll kommen?“ „Der — Tod! Ich fühle es — ich liebe nicht mehr lange. Ohne dich? Nein!“

„Ingrid, sprich nicht vom Tod! Ich ertrage es nicht.“ Seine Stimme ist fast heiser vor Erregung. Sie lächelt rübe.

„Warum nicht? Der Tod ist meine einzige Hoffnung. Rädlich, stündlich werde ich zu Gott beten, daß er mich bald zu sich nimmt. Mir ist, als wäre ich dir näher, wenn ich nicht mehr unter den Lebenden weile.“ Sie legt die Hand auf sein Haupt und streichelt sanft das lockige dunkle Haar, das bereits einige Silberfäden zu durchziehen begonnen. „Sieh, Liebster — mein Geist könnte dich umhwehen, immerfort, überall. Ah aber, meine Person, darf nicht bei dir sein. Es wäre Sünde — sagen sie.“

Er sinkt zu ihren Füßen nieder und birnt den Kopf in ihren beiden schmalen Händen, die er immer wieder an seine Lippen preßt.

Sie schmiegt sich an ihn.

„Dort oben werden wir vereint sein, Liebster.“ „Dort oben!“ hört er bitter hervor. „Und hier —“

„Unsere Seelen, unsere Gedanken bleiben auch hier auf Erden vereint, Hilmar!“ Sie versucht, ermutigend zu lächeln — ein qualvolles Lächeln, da ihm das Herz zerreißt.

„Ingrid! Ingrid!“ Noch einmal sieht sie ihm in die Augen mit einem Blick, der ihre ganze gewaltige, allumfassende Liebe zu ihm ausdrückt.

Dann hebt sie auf. „Geh jetzt, Geliebter! Woju die Abschiedsqual vergrößern! Geh!“

Er gehorcht. Noch ein Kuß — eine letzte, leidenschaftliche Umarmung — ein tiefer, zitternder Seufzer, der wie ein Stöhnen klingt —

Dann ging er. Ingrid war allein — Am darauffolgenden Tage brachte Juliane Sangartner ihre unglückliche Schwester nach Lugano, in die selbstgewählte Verbannung.

Nur beobachteten die Wendlands tiefes Schweigen über die Größe des Unglücks, das die Familie betroffen hatte. Doch war durch die begleitenden, jedermann sichtbaren Umstände allerhand Vermutungen ein weiter Spielraum gelassen.

Man hatte sich ohnehin schon allzu sehr gewundert, daß die junge Kernermärkte ohne ihren Gatten von der Hochzeitsreise zurückgekehrt war.

Als nun aber Frau Juliane Sangartner mit Ingrid, in Begleitung ihrer jüngsten Schwester und einer älteren Dienerin, verreise und nach ein paar Tagen allein wiederkam — da war dem Klatsch und Tratsch Tür und Tor geöffnet.

Freilich hielt die allgemeine Beliebtheit und Werteschätzung, die die Familie Wendland in ganz Zürich genoss, die bösen Jungen, die nirgends fehlen, etwas im Zaum. Aber im Geheimen wurde viel getuschelt, die Köpfe geschüttelt und moralisiert. Und als gar die für das junge Paar eingerichtete Wohnung abgeschlossen blieb und gar keine Aussicht schien, daß sie in absehbarer Zeit bewohnt werden würde — da

wußte man: etwas ganz Ernstes mußte geschehen sein! Etwas, das das Glück der armen Ingrid Wendland gerührt hatte!

Nur, was es war — das entzog sich der Kenntnis aller.

War er schuld? Oder sie? Oder beide? Waren sie für immer auseinander gegangen? Oder nur für kurze Zeit? ...

Die herzensgute und stets vermittelnde Frau Kantonsrat Rauchenegger, eine Jugendfreundin des Konrad, versuchte der Sache eine mehr letzte Aufklärung zu geben.

„Ach, wohl ein kleiner Streit!“ meinte sie mit gemühtem Achselzucken, als Lady Rosebury zu eines Abends bei einer Aufführung des „Fosca-baller“ im Stadttheater mit ihrem bekannten athenischen Augenaufschlag nach dem Grunde des Auseinandergehens des jungen Paares fragte.

„Wird sich schon wieder einrichten! Eheleute müssen sich immer erst aneinander gewöhnen. Da ist manchmal eine kurze Trennung ganz gut. Nachher ist das Glück umso größer!“

Ihr Sohn jedoch, der Ingrid schon als Bräutigam geliebt hatte — mit knabenhaftem Unverständnis, wenn auch ohne Soffnung auf Gegenliebe — schüttelte den Kopf. Er wußte, daß Ingrid Wendland nicht die Frau war, die um einer Rappalie willen ihren Gatten verließ. In seinem zwanzigjährigen, nur vom Sonnenschein des Lebens, von vergäuterter Mutterliebe, von Glanz und Reichtum umgebenen Jünglingsdasein, kam ihm zum erstenmal so recht zum Bewußtsein, daß die Welt, die herrlich leuchtende Gotteswelt gar aram sein kann, daß tiefes Verzeihen, verborgene Tränen, unendliches Weh in ihrem Schoße ruhen. Wenn Ingrid Wendland nicht davon verdonkelt geblieben war — sie, das reinste, schönste, edelste Geschöpf, das Gottes Erdboden trug — wer wohl sonst?

Er fehlte denn auch seine abweisende Miene auf, als der kleine Conte Boppinetti auf ihn zugewandelt kam und ihn aufgeregt selbsthielt.

(Fortsetzung folgt.)

Neue Bedrohung

Paris, 5. April. In eine Pensionsvorlage Provision brachte ein, wonach den Arbeitenden den selben Umfang wie bei den Parteien der Finanzminister Marschall die Vertrauensfrage.

gegen 201 Stimmen a Abstimmung hatte sich Es war ersichtlich, daß auf rätselhafte Weise in Augenblick verbreitete Stimmung gestützt werde. Berichtigung des Abstin

v. Hoesch

Paris, 5. April. Die heute Boincare einen diplomatischen Schritt beifügung eines Kroatiumverträge und die dungen in Ausprägung Ergebnis der Aussprache mitgeteilt.

Pariser

Paris, 5. April. Die die der deutsche Postämter mit Boincare am Quai Pariser Leitartikler lebte

authentische Angaben über Unterredung weder von der Seite zu erhalten. Heute Morgenblättern behauptet Sprache gebracht wurden:

- 1. die Mietverträge, ablaufen;
2. die Abrüstung im der Postämterkonferenz;
3. die Sachverständigen Dem Ratin zufolge e o e r t e g e Gegenstand d p e s e n sein. Im Hinblick

Die Sachverständigen Dem Ratin zufolge e o e r t e g e Gegenstand d p e s e n sein. Im Hinblick

Die Sachverständigen Dem Ratin zufolge e o e r t e g e Gegenstand d p e s e n sein. Im Hinblick

Die Sachverständigen Dem Ratin zufolge e o e r t e g e Gegenstand d p e s e n sein. Im Hinblick

Die Sachverständigen Dem Ratin zufolge e o e r t e g e Gegenstand d p e s e n sein. Im Hinblick

Die Sachverständigen Dem Ratin zufolge e o e r t e g e Gegenstand d p e s e n sein. Im Hinblick

Die Sachverständigen Dem Ratin zufolge e o e r t e g e Gegenstand d p e s e n sein. Im Hinblick

Die Sachverständigen Dem Ratin zufolge e o e r t e g e Gegenstand d p e s e n sein. Im Hinblick

Die Sachverständigen Dem Ratin zufolge e o e r t e g e Gegenstand d p e s e n sein. Im Hinblick

Die Sachverständigen Dem Ratin zufolge e o e r t e g e Gegenstand d p e s e n sein. Im Hinblick

Die Sachverständigen Dem Ratin zufolge e o e r t e g e Gegenstand d p e s e n sein. Im Hinblick

Die Sachverständigen Dem Ratin zufolge e o e r t e g e Gegenstand d p e s e n sein. Im Hinblick

Die Sachverständigen Dem Ratin zufolge e o e r t e g e Gegenstand d p e s e n sein. Im Hinblick

Die Sachverständigen Dem Ratin zufolge e o e r t e g e Gegenstand d p e s e n sein. Im Hinblick

Die Sachverständigen Dem Ratin zufolge e o e r t e g e Gegenstand d p e s e n sein. Im Hinblick

Die Sachverständigen Dem Ratin zufolge e o e r t e g e Gegenstand d p e s e n sein. Im Hinblick

Die Sachverständigen Dem Ratin zufolge e o e r t e g e Gegenstand d p e s e n sein. Im Hinblick

Die Sachverständigen Dem Ratin zufolge e o e r t e g e Gegenstand d p e s e n sein. Im Hinblick

Die Sachverständigen Dem Ratin zufolge e o e r t e g e Gegenstand d p e s e n sein. Im Hinblick

Die Sachverständigen Dem Ratin zufolge e o e r t e g e Gegenstand d p e s e n sein. Im Hinblick

Die Sachverständigen Dem Ratin zufolge e o e r t e g e Gegenstand d p e s e n sein. Im Hinblick

Die Sachverständigen Dem Ratin zufolge e o e r t e g e Gegenstand d p e s e n sein. Im Hinblick

Die Sachverständigen Dem Ratin zufolge e o e r t e g e Gegenstand d p e s e n sein. Im Hinblick



Ausland.

Amerikanische Informationen.

Washington, 4. April. Nach dem New York Herald beabsichtigt Präsident Coolidge im Einvernehmen mit Staatssekretär Hughes die diplomatischen Vertreter Amerikas in Europa mit der Einziehung vorläufiger Erkundigungen hinsichtlich der Möglichkeit des Zustandekommens einer internationalen Abrüstungskonferenz zu beauftragen.

Namensänderung für Christiania.

Christiania, 5. April. Der vom Storting gewählte Ausschuss, dessen Aufgabe es ist, zu erörtern, ob die norwegische Hauptstadt ihren Namen ändern soll, scheint für eine Namensänderung geneigt zu sein und zwar soll Christiania vom 1. Januar 1925 als Oslo heißen.

Aus dem sozialen Leben.

Neue Vorschläge der Gewerkschaften für die Tarifverhandlungen.

Essen, 5. April. Zu den bevorstehenden Verhandlungen über die Erneuerung der Tarifverträge überhandte der Gewerkschaften den Arbeitgeberorganisationen Änderungsanträge zum Rahmenvertrag.

Steuerfragen.

Verwertung des Eigenverbrauchs der Landwirte für die Umsatzsteuer.

Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt: Im Landesfinanzamtbezirk Karlsruhe ist die Richtzahl zur Verwertung des Eigenverbrauchs der Landwirte für das 1. Kalendervierteljahr 1924 auf 50 % festgesetzt worden.

den Gemeinden zur Weitergabe an die Abstimmungsleiter übergeben. Der Stimmzettel hat die Form des sogenannten Einheitsstimmzettels, der alle zugelassenen Kreiswahlvorschläge unter Angabe der Partei und Ginzufügung der Namen je der ersten vier Bewerber enthält.

Neue Bedrohung des Kabinetts Poincare.

Paris, 5. April. In der Kammer wurde gestern eine Pensionsvorlage verhandelt. Der Sozialist Groussin brachte einen Zusatz zu der Vorlage ein, wonach den Arbeitern Pensionsansprüche in demselben Umfang wie den Beamten zu bewilligen sei.

v. Hoersch bei Poincare.

Paris, 5. April. Der deutsche Botschafter hat heute Poincare einen Besuch abgestattet und einen diplomatischen Schritt unternommen, der zur Beilegung eines Provisoriums zum Abschluss der Micumverträge und dem Abschluss neuer Abmachungen im Ruhrgebiet führen soll.

Pariser Pressestimmen.

Paris, 5. April. Die nahezu einstündige Unterredung, die der deutsche Botschafter von Hoersch gestern nachmittag mit Poincare am Quai d'Orsay führte, wird von den Pariser Zeitungsleuten lebhaft kommentiert.

- 1. die Micumverträge, die bekanntlich am 15. April ablaufen; 2. die Abrüstung im Zusammenhang mit der letzten der Botschafterkonferenz aufgestellten Note der Reichsregierung; 3. die Sachverständigenberichte.

offizielle Pariser Organ wissen, wünsche die Reichsregierung nur eine provisorische Verlängerung von einem Monat zu vereinbaren, hauptsächlich in der Absicht, der kommenden nationalpolitischen Wahlen keine weitgehenden Verpflichtungen im voraus aufzuerlegen.

Die untragbaren Micum-Lasten.

Berlin, 5. April. Der Reichstanzler und der Reichskohlenverband befassen sich mit von der Micum einerseits und dem Bergarbeiterverein andererseits zur Beurteilung der finanziellen Lage des Ruhrgebiets zusammengestellten Zahlenmaterials.

Micum-Verhandlungen am 8. April.

Berlin, 5. April. Die offiziellen Verhandlungen über Verlängerung des Micumvertrags begannen am 8. April in Düsseldorf. Zu der Meldung, dass die Verhandlungen nicht eher stattfinden sollten, bevor der Bericht der Sachverständigen bekannt gegeben sei, erfährt der deutsche Handelsdienst, dass die Verhandlungen zu dem zuerst angedachten Termin nur deshalb nicht stattfinden konnten, weil einige deutsche Delegierte nicht in der Lage waren, zu erscheinen.

Gegen nationalistische Verbände im besetzten Gebiet.

Paris, 5. April. Sabas meldet aus Koblenz, daß Tirard im Einverständnis mit Degoutte ein

Programm neuer Untersuchungen und Strafmaßnahmen zur Unterdrückung angeblicher nationalisistischer Geheimverbände entworfen hat. Schon vor sechs Wochen habe die Rheinlandskommission eine Verordnung beschlossen, die zur Unterdrückung der Tätigkeit aller Geheimverbände führen soll und die die dauernde Verbannung als Strafe vorsieht.

Deutschland.

Verordnung des Reichspräsidenten über die Ausreisegebühren.

Berlin, 4. April. Der geistigen Verordnung des Reichspräsidenten entnehmen wir folgendes: Auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung wird folgendes verordnet: Die Ausreisegebühr beträgt für jede Person 500 M. Die Reichsregierung kann die in Absatz 1 der Verordnung bestimmten Gebührensätze ändern bei Reisen von längerer Dauer.

Paris, 5. April. Sabas meldet aus Koblenz, daß Tirard im Einverständnis mit Degoutte ein



geschmolzen sind wie aufgangs andere Mark. Nun sind das doch "Siegeplänchen" wie man sagt, haben also keinen verlorenen Krieg und keine Revolution zu verheißt. Was folgt daraus?

Kaiser: Da hast du ganz recht! Jederfalls sollten solche Artikel, die nie etwas von Verständigung wissen wollten, heute still und froh sein, wenn das Volk sie in Ruhe läßt! Ich brauch wohl nicht deutlicher werden.

Kaiser: Da hast du ganz recht! Jederfalls sollten solche Artikel, die nie etwas von Verständigung wissen wollten, heute still und froh sein, wenn das Volk sie in Ruhe läßt! Ich brauch wohl nicht deutlicher werden.

als Primar... gestium, wenn... schütteln... Bendland nicht... e wollen ihren... Gründe des... saares froge... befeute müssen... Da ist manch... Nachher ist...

Er bezieht... nicht nur... mit... Staus und... Er bezieht... nicht nur... mit... Staus und...

Er bezieht... nicht nur... mit... Staus und... Er bezieht... nicht nur... mit... Staus und...

Er bezieht... nicht nur... mit... Staus und... Er bezieht... nicht nur... mit... Staus und...

Im Diplomatenleben

Beilage zu unserer Zeitung.

Nr. 3.

# Handel und Volkswirtschaft.

## Finanzielle Wochenschau.

Von Prof. Dr. Eustach Mayr, Heidelberg-Mannheim.  
I. Der furchtbare Ernst unserer Wirtschaftslage wegen ungenügenden Geldumlaufs.

Auf die im letzten Berichte angegebenen Zinszahlen wird der Verfasser von verschiedenen Geschäftsleuten mitgeteilt, dass sie heute tatsächlich für die von ihnen benötigten Kredite monatlich 5 Prozent Zins bezahlen müssen, also 60 Prozent auf das Jahr ausgeschlagen. Die Klagen über die unerträgliche Kreditnot, die Folge unserer ungenügenden Geldorganisation, insbesondere vonseiten der notleidenden Handwerker, nehmen kein Ende und dabei muss man leider feststellen, dass das finanzpolitische Problem von den führenden Stellen immer noch nicht überblickt wird. Jetzt kann man ja absehen, was der deutsche Mittelstand, was die Arbeiter- und Beamtenklasse, von denen sich manche von der Schachtischen Goldnotenbank törichter Weise eine Erleichterung ihrer Wirtschaftslage erwartet haben, von dieser Goldnotenbank für die Rohstoffe einführenden Grossdiskontoren haben werden. Schiffsladungen von Lachs und Hummern und massenhaft verfaulenden Südrüchten haben wir dem Vernehmen, aber auch dem Augenschein nach in letzter Zeit vom Auslande erhalten, Dinge, die das Volk nicht braucht und die nur solche kaufen, welche sich vorher am Volke bereichert haben. Dafür haben unsere Grosshändler vom Auslande Kredit auch ohne Golddiskontbank. Damit ist aber unserm notleidenden Volke nicht geholfen, das durch immer weitergehende Zugeständnisse an die Siegerstaaten schliesslich in seiner Gesamtheit an das Hungertum kommen muss. Und dabei bleibt es bei der ununterbrochenen künstlichen Abrosselung unseres natürlichen inneren Marktes durch einen unerträglichen Geldmangel! Und die dafür verantwortlich sind, setzen sich über die Lage dadurch hinweg, dass sie auf ganz irrtümliche Gedanken gänge aufbauen, sagen, der Geldumlauf muss so niedrig gehalten werden wegen der Stabilisierung! Dieser Irrtum ist aus vielen Köpfen einfach nicht herauszubringen. Stabilisierbar ist ein Geldumlauf nur dann nicht, wenn er die für die umzusetzenden Wirtschaftsmassen unerlässlich notwendige Umlaufhöhe überschreitet, was aber bei dem gegenwärtigen Festgeldumlauf auch nicht annähernd der Fall ist, wie aus früheren Ausführungen hervorgeht. Diese furchtbare Wunde am Wirtschaftskörper muss endlich durch eine klare Stellungnahme zur Frage der Umlaufhöhe geschlossen werden. Die richtige Umlaufhöhe des Festgeldes stabilisiert der Wirtschaftsverkehr des Volkes ganz von selbst, man muss nur die nötigen Sicherungsmassnahmen, Sperrung vom Auslande, inneren staatlichen Zwangs und Vermeidung einer Verwässerung zum Zwecke des Einkaufs vom Auslande oder zum Zwecke, einen Ersatz für Steuern zu gewinnen, in aller Strenge durchzuführen und durch die Regierung überwachen. Die Festwahrung eines Volkes hält nur das Volk selbst durch Arbeit und Sparsamkeit und Ehrlichkeit, ein einzelner Minister oder Währungskommissar kann dies nicht, erst recht nicht, wenn er sich dabei von dem falschen Gesichtspunkte leiten lässt, als ob er es könnte. Die unverständlichen desbezüglichen Lobeshymnen auf Dr. Schacht, die vom Berliner Tageblatt ausgehend verbreitet werden, sind eine vollständig missverständliche Darstellung der Tatsachen.

Wer würde nicht darüber lachen, wenn eine Regierung oder eine Zeitung heute dem Volke sagen würde, die Händler haben uns davon überzeugt, dass wir das Gewichtmass und das Längenmass auf die Hälfte reduzieren müssen, weil es uns schlecht geht oder dass es die Regierung deswegen die grösste Anstrengung kostet, die alten Masse Meter und Kilogramm auf ihrer bisherigen Höhe zu halten, zu „stabilisieren“? Und doch sind diese Masse, wie jeder weiss, für die Feststellung des Wertes der in der Wirtschaft umzusetzenden Sachen unerlässlich. Und mit der weiteren Grösse, dem Gelde, in welchem dieser Wert gemessen werden muss, soll es auf einmal anders sein! Es soll Mühe kosten, dieses Mass, das doch in erster Linie Mass ist und bleiben muss, zu stabilisieren? Die Irrgänge unserer Reichsregierung in der Währungsfrage während der Inflation und nach derselben springen zu sehr in die Augen, als dass man dies noch im Ernste behaupten könnte, wenn man nur entschlossen ist, die Unehrlichkeit aus der Wirtschaft auszuschalten und vor allen Dingen die Wucherzinsätze zu verbieten.

Was hat man beim schrecklichsten Tempo des Absturzes unserer alten Goldwährung während der Inflation gesagt? Seht, die Ruhrbesetzung und die Nicht-einlösung der Reparationsfrage macht unsere Bemühungen die Währung zu halten, alle zuschanden! Und obwohl heute diese beiden Gründe nicht beseitigt sind, war die Festwahrung möglich! Der Verfasser könnte bitter werden, wenn er sich erinnert, wie scharf er schon zur Zeit dieser Irrläufe der Regierung immer den gegenteiligen, aber hernach durch die Ereignisse als richtig bestätigten Standpunkt in Wort und Schrift vertreten hat, ohne dass man darauf einging. Die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschungen in Fragen der grössten Volksnot sind doch nicht dazu da, systematisch übersehen zu werden, besonders wenn man nach und nach mit augenfälliger Deutlichkeit an der Entwicklung sehen musste, dass diese Ergebnisse richtig waren.

### 2. Die Börse.

Die unhaltbaren Zustände im Geld- und Kreditwesen werden jetzt auch in den grossen Finanzblättern als der Grund des Stillstandes des Börsenverkehrs und der Kursrückgänge zugegeben. Wie spät ist diese Einsicht gekommen und wird sie mit solcher Energie vertreten werden, dass eine öffentliche Meinung sich bildet, um hier endlich zu einer Heilung zu kommen. Dass deutsche Volk ist immer noch in seinem überwiegenden Teile von dem Wahne befangen, dass seine wirtschaftlichen Angelegenheiten von anderen erledigt werden dürfen, ja erledigt werden müssten. Und so ist es gekommen, dass die Börse seit Schaffung der Festwährung zu einer wahren Schlachtbank für die wirtschaftlich Schwachen geworden ist, die infolge der Geldnot nach und nach alles hergeben müssen, was sie zur Rettung eines geringen Teils ihrer Spargroschen an Dividendenwerten erworben haben. Man kann heute nicht mehr um solche Dinge herreden, man muss sie sagen wie sie sind, und der Widerstand dagegen muss aus dem Volke herauswachsen und in wirklich volkstümlichen, geschlossenen, nicht auf eine planlose Zersplitterung hinauslaufenden Wahlen zum Ausdruck bringen, damit der kommende Reichstag ein anderer werde als der gewesene.

Es ist durchaus nicht zu verwundern, dass die Kurs-

bewegung in der Berichtswoche dem Kursstande, welcher Ende der Vorwoche erreicht war, alles und noch mehr wieder weggenommen hat, was in der Vorwoche den Kursen zugewachsen war. Die Schaffung der Kleinaktie kann zwar für die arbeitenden Klassen als ein Erfolg registriert werden, dieser Erfolg wird aber solange illusorisch bleiben, als der ungenügende Geldumlauf anhält. Die Kursentwicklung der Berichtswoche ist auch hierfür ein Beweis. Von den gewöhnlich herausgegriffenen Werten ist vom vierten Berichtswochen der Vorwoche bis zum gleichen Tage der Berichtswoche folgende Bewegung zu verzeichnen (alles in Billionen — d. h. in Goldmark-Prozenten): Deutsche Bank von 12 um — 2,25 auf 9,75, Diskontoges. von 14 um — 2,25 auf 11,75, Bad. Anilin- und Sodafabr. von 19,25 um — 3,125 auf 16,125, Eberfelder Farb. von 19 um — 3,75 auf 15,25, Karlsruhe Masch. von 5,3 um — 1 auf 4,3, A. E. G. von 11,575 um — 1,775 auf 9,6, Bergmann El. W. von 17,5 um — 1,75 auf 15,75, Schuckert Nbr. von 38,8 um — 3,8 auf 35, Siemens und Halske von 41 um — 4,25 auf 36,75, Deimler von 4,9 um — 0,5 auf 4,4, Neckarsulmer von 6,25 um — 0,75 auf 5,5, Gelsenkirchener von 57,5 um — 8,5 auf 49, Harpener von 71 um — 8 auf 63, Phönix Bergb. u. Hütte von 36 um — 6,8 auf 29,2.

### Börsenbericht.

Berlin, 5. April, Börsenruhetag. Die Gerüchte von einer Untermihrungsstätigkeit gegen die Rentenmark haben sich als ziemlich aufgeblasen herausgestellt und auch die Börsenkreise stehen dieser Nachricht mit Skepsis gegenüber. Sehr besorgt dagegen betrachtet man die Bewegung der Papiermark im Auslande, wo auch am gestrigen Tage ein weiterer Rückgang zu verzeichnen war. Man bringt diesen Rückgang in Zusammenhang mit den geringen Zuteilungen an deutschen Devisenmarkt und weist darauf hin, dass bei einer Zuteilung von nur 1 Prozent die Industrie usw. 99 Prozent ihres Geldes nutzlos bei den Banken liegen lassen müsste und häufig dazu übergehe, die dadurch entstehenden Zinsverluste usw. in einer Höhe von 7 bis 10 Prozent auf die Waren aufzuschlagen. Dies könne selbstverständlich nicht ohne Auswirkungen auf die Kursgestaltung der Mark im Ausland bleiben. Immerhin hofft man nun, dass die für die nächste Woche unmittelbar vorstehende Gründung der Goldnotenbank eine Besserung und Entspannung bringt und hält mit den Ansprüchen am Devisenmarkt etwas zurück. Im übrigen wies der Markt heute keine nennenswerte Veränderung auf. Die Lage des Effektenmarktes am heutigen börsenfreien Tag gestaltete sich verhältnismässig günstig. Die Kaufaufträge des Publikums haben sich, wohl im Hinblick auf die am Montag in Kraft tretende Ermässigung der Börsenumsatzsteuer bemerkenswert gesteigert, während die Verkaufsaufträge auf ein Minimum zusammengeschrumpft sind. Auch die Spekulation nimmt in Erwartung einer festen Montagbörse schon heute im Verkehr von Büro zu Büro einige Klüfte vor. Besonders Interesse herrscht im Zusammenhang mit den schwächeren Markmeldungen für Auslandswerte. Auch rheinische Werte waren stark gesucht.

### Neueste Schiffsbewegungen

(besonders wichtig für Connossements- und Wertsendungen).

### Nächste Abfahrten:

Nach Argentinien: ab Hamburg 8. April „Vigo“, ab Hamburg 10. April „Holm“, ab Hamburg 15. April „Württemberg“, ab Hamburg 17. April „Villagarzia“, ab Amsterdam 23. April „Orania“, ab Rotterdam 15.

April „Amstelland“, ab Rotterdam 26. April „Aldabi“, Nach Montevideo: ab Hamburg 8. April „Vigo“, ab Hamburg 15. April „Württemberg“, ab Hamburg 17. April „Villagarzia“.

Nach Brasilien: ab Hamburg 9. April „Niederwald“, ab Hamburg 13. April „Santarem“, ab Hamburg 15. April „Justin“ (Nordbrasilien), ab Hamburg 16. April „Parana“, ab Hamburg 17. April „Madara“, Nach Mexiko: ab Hamburg 10. April „Duburg“, ab Hamburg 15. April „Westerwald“, ab Hamburg 25. April „Schleswig Holstein“.

### Für Post nach Argentinien, Brasilien, Paraguay, Uruguay:

Postschluss 7. April P.D. „Vigo“ von Hamburg für Uruguay und Argentinien.  
Postschluss 8. April P.D. „Niederwald“ von Hamburg für Brasilien.  
Postschluss 8. April P.D. „Mendoza“ von Genua für Brasilien, Uruguay und Argentinien.  
Postschluss 9. April P.D. „Holm“ von Hamburg für Brasilien, Uruguay und Argentinien.  
Postschluss 11. April P.D. „Garibaldi“ von Genua für Brasilien, Uruguay und Argentinien.  
Postschluss 12. April P.D. „Amstelland“ von Hamburg für Brasilien, Uruguay und Argentinien.  
Postschluss 14. April P.D. „Württemberg“ von Hamburg für Brasilien, Uruguay und Argentinien.

### Letzte Nachrichten:

S.D. „Cap Norte“ 2. 4. von Lissabon nach Buenos-Aires.  
S.D. „Cap Polonio“ 31. 3. von Rio nach Hamburg, fällig in Hamburg 16. April.

S.D. „Antonio Delfino“ 28. 3. in Buenos-Aires.  
P.D. „Argentina“ 14. 3. von Leixnes nach Süd-Brasilien.  
P.D. „Bilbao“ 18. 3. in Rio Grande do Sul.  
P.D. „Frankenwald“ 2. 4. von Buenos-Aires nach Hamburg.

P.D. „Ludendorff“ 26. 3. in Santos.  
P.D. „Horncap“ 28. 3. Fernando Noronha passiert nach Montevideo, Buenos-Aires und Rosario.  
P.D. „Oliva“ 28. 3. Vlissingen passiert nach Montevideo, Buenos-Aires und Rosario.

P.D. „Holstia“ 1. 4. nach Mexiko infolge Grosssteuer an Bord noch nicht ausgegangen.  
Mitgeteilt von Carl Lassen, Pforzheim, Bahnhofplatz 4, Telephon 1397, wo auch sämtliche Schiffsnachrichten aufliegen.

### Pfarrer Heumanns Heilmittel

stets auch vorrätig im Altesapet.  
Internationale Apotheke  
(Dr. Fritz Lindner)  
Karlsruhe, Kaiserstr. 80, Tel. 68  
Dortselbst wird auf Wunsch auch das  
Pfarrer Heumanns-Buch  
Grosse Ausgabe 240 S. 100 Abbildungen vollständig umsonst und portofrei.

Wetternachrichtendienst der Bad. Landeswetterwarte Karlsruhe.  
Vorläufige Mitteilung für Sonntag, 6. April.  
Reicht besser, nachts kalt, am Tage ziemlich mild.  
Wolkenlage des Rheins am 5. April: Schiffe mit 162 Zentimeter, Regl. 260, Magau 451, Mannheim 370 Zentimeter.



62. Jahrgang

50 7

Am 7. April 1874 — als fand in Achern die endgültig gesellschaft Baden für die vornehmste Aufgabe es sein. Beobachter dem damaligen Reichspartei Baden, der tramspartei, herausragende Schritte waren schon im U tan worden und seit lang Hoffnung der Kreise, die dem Bad. Beobachter stand als „Karlsruher Anzeiger“ dieser Beobachter“ bestehen wirtschaftliche Grundlage z Aufsicht vorhanden, das dem Bad. Beobachter im ersten stehens in reichlicher Fülle städtischen Behörden, wie o wurden, um seine Existenz mehr anhaben konnten im Geger bereitwillig werden. A Die 1. Generalversammlung allen geistlichen Vordrücke nur ein Marklein in der ichen politischen Presse Ba Parteibewegung ein fester nichts hatte sich in jenen Bewegung in Deutschland das politische Feld zu bearb händigen und festen Organ fen, als das Fehlen einer Bewegung ständig ins W Presse stellte die notwendig Fühlung zwischen Führun alle politische Arbeit nur Stützwort bleibt. Darum N.G. Baden zur Erhalt Sauborgans der vom fath den politischen Bewegung ein den Gründern zu höchsten Ans den Wahlen jener er nimen die Herren Sabu Gabr. Wimmermeister Du a der von Sashach, Mechtso burg und Kaufmann N Baden als Aufsichtsrat beru den die zwei Herren Sto Bruchsal und Kaufmann G befehlt. Letzterer verfiel sich über die intensive und Arbeit, die eine A.G. zu noch nicht ganz klar war; d selbstverständlich im Saup im Nebensinn versehen wer Kräfte und das größte Nat damaliger Meister G u a v leben, der sich der Sache net konnten eine selbständige m der A.G. Baden's tätige K Wir leben daher seit 18 männliche Kraft als Direkt ichtlichen Betriebs in der rich B o g e l von Mainz, der im Jahre 1912 erlöteten A die A.G. durch seine Tätig durch gefunden und solid machte. Ein allfälliger Ge im Jahre 1878 erlötete G Unterhaltungsablatzes. S t die nicht bloss einen Bedir dern der katholischen Presse die spätere Verbreitung des Gründung dieses Blattes Director Vogel; die Aufsicht Goldbaum stark, der i und Landtagsabgeordnete räsident, in seinem dom Buch „Aus ultra! Sächsi kan“ erzählt, ihm, Herrn V kanntlich nicht bloss ein a unter Redner, sondern auch der Literatur und feinstim von ihm stammt der heu „Sterne und Blumen“. M ark für seine Arbeit auf: sich die katholische Welt Schranke, der wir uns be Schranke wollen wir fre e Stützungen, frei von jeder Abicht soll erachtet sein a die Unterhaltung“ — ein ferns noch Mähnie für d wieder erkundete Unterhalt redlichen in. Nebrignen l amtlich mit der damaligen in harte Differenzen ariet. Redaktion des Blattes niede zultungsblatt aber gedie h Wette bald eine finanzielle Schön damals hatte es al vor dem Jahre 1914 war Million und seine Verbreit alle deutsch sprechenden Lan Schwedn und in Siebenbüte ichen Blättern beigelegt. A folgendes Zeit der schlannte Abnehmerkreis jäghen, an halten war. Seit 1910

Es ist durchaus nicht zu verwundern, dass die Kurs-  
bewegung in der Berichtswoche dem Kursstande, welcher Ende der Vorwoche erreicht war, alles und noch mehr wieder weggenommen hat, was in der Vorwoche den Kursen zugewachsen war. Die Schaffung der Kleinaktie kann zwar für die arbeitenden Klassen als ein Erfolg registriert werden, dieser Erfolg wird aber solange illusorisch bleiben, als der ungenügende Geldumlauf anhält. Die Kursentwicklung der Berichtswoche ist auch hierfür ein Beweis. Von den gewöhnlich herausgegriffenen Werten ist vom vierten Berichtswochen der Vorwoche bis zum gleichen Tage der Berichtswoche folgende Bewegung zu verzeichnen (alles in Billionen — d. h. in Goldmark-Prozenten): Deutsche Bank von 12 um — 2,25 auf 9,75, Diskontoges. von 14 um — 2,25 auf 11,75, Bad. Anilin- und Sodafabr. von 19,25 um — 3,125 auf 16,125, Eberfelder Farb. von 19 um — 3,75 auf 15,25, Karlsruhe Masch. von 5,3 um — 1 auf 4,3, A. E. G. von 11,575 um — 1,775 auf 9,6, Bergmann El. W. von 17,5 um — 1,75 auf 15,75, Schuckert Nbr. von 38,8 um — 3,8 auf 35, Siemens und Halske von 41 um — 4,25 auf 36,75, Deimler von 4,9 um — 0,5 auf 4,4, Neckarsulmer von 6,25 um — 0,75 auf 5,5, Gelsenkirchener von 57,5 um — 8,5 auf 49, Harpener von 71 um — 8 auf 63, Phönix Bergb. u. Hütte von 36 um — 6,8 auf 29,2.

Wer würde nicht darüber lachen, wenn eine Regierung oder eine Zeitung heute dem Volke sagen würde, die Händler haben uns davon überzeugt, dass wir das Gewichtmass und das Längenmass auf die Hälfte reduzieren müssen, weil es uns schlecht geht oder dass es die Regierung deswegen die grösste Anstrengung kostet, die alten Masse Meter und Kilogramm auf ihrer bisherigen Höhe zu halten, zu „stabilisieren“? Und doch sind diese Masse, wie jeder weiss, für die Feststellung des Wertes der in der Wirtschaft umzusetzenden Sachen unerlässlich. Und mit der weiteren Grösse, dem Gelde, in welchem dieser Wert gemessen werden muss, soll es auf einmal anders sein! Es soll Mühe kosten, dieses Mass, das doch in erster Linie Mass ist und bleiben muss, zu stabilisieren? Die Irrgänge unserer Reichsregierung in der Währungsfrage während der Inflation und nach derselben springen zu sehr in die Augen, als dass man dies noch im Ernste behaupten könnte, wenn man nur entschlossen ist, die Unehrlichkeit aus der Wirtschaft auszuschalten und vor allen Dingen die Wucherzinsätze zu verbieten.

Was hat man beim schrecklichsten Tempo des Absturzes unserer alten Goldwährung während der Inflation gesagt? Seht, die Ruhrbesetzung und die Nicht-einlösung der Reparationsfrage macht unsere Bemühungen die Währung zu halten, alle zuschanden! Und obwohl heute diese beiden Gründe nicht beseitigt sind, war die Festwahrung möglich! Der Verfasser könnte bitter werden, wenn er sich erinnert, wie scharf er schon zur Zeit dieser Irrläufe der Regierung immer den gegenteiligen, aber hernach durch die Ereignisse als richtig bestätigten Standpunkt in Wort und Schrift vertreten hat, ohne dass man darauf einging. Die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschungen in Fragen der grössten Volksnot sind doch nicht dazu da, systematisch übersehen zu werden, besonders wenn man nach und nach mit augenfälliger Deutlichkeit an der Entwicklung sehen musste, dass diese Ergebnisse richtig waren.

Die unhaltbaren Zustände im Geld- und Kreditwesen werden jetzt auch in den grossen Finanzblättern als der Grund des Stillstandes des Börsenverkehrs und der Kursrückgänge zugegeben. Wie spät ist diese Einsicht gekommen und wird sie mit solcher Energie vertreten werden, dass eine öffentliche Meinung sich bildet, um hier endlich zu einer Heilung zu kommen. Dass deutsche Volk ist immer noch in seinem überwiegenden Teile von dem Wahne befangen, dass seine wirtschaftlichen Angelegenheiten von anderen erledigt werden dürfen, ja erledigt werden müssten. Und so ist es gekommen, dass die Börse seit Schaffung der Festwährung zu einer wahren Schlachtbank für die wirtschaftlich Schwachen geworden ist, die infolge der Geldnot nach und nach alles hergeben müssen, was sie zur Rettung eines geringen Teils ihrer Spargroschen an Dividendenwerten erworben haben. Man kann heute nicht mehr um solche Dinge herreden, man muss sie sagen wie sie sind, und der Widerstand dagegen muss aus dem Volke herauswachsen und in wirklich volkstümlichen, geschlossenen, nicht auf eine planlose Zersplitterung hinauslaufenden Wahlen zum Ausdruck bringen, damit der kommende Reichstag ein anderer werde als der gewesene.

Es ist durchaus nicht zu verwundern, dass die Kurs-  
bewegung in der Berichtswoche dem Kursstande, welcher Ende der Vorwoche erreicht war, alles und noch mehr wieder weggenommen hat, was in der Vorwoche den Kursen zugewachsen war. Die Schaffung der Kleinaktie kann zwar für die arbeitenden Klassen als ein Erfolg registriert werden, dieser Erfolg wird aber solange illusorisch bleiben, als der ungenügende Geldumlauf anhält. Die Kursentwicklung der Berichtswoche ist auch hierfür ein Beweis. Von den gewöhnlich herausgegriffenen Werten ist vom vierten Berichtswochen der Vorwoche bis zum gleichen Tage der Berichtswoche folgende Bewegung zu verzeichnen (alles in Billionen — d. h. in Goldmark-Prozenten): Deutsche Bank von 12 um — 2,25 auf 9,75, Diskontoges. von 14 um — 2,25 auf 11,75, Bad. Anilin- und Sodafabr. von 19,25 um — 3,125 auf 16,125, Eberfelder Farb. von 19 um — 3,75 auf 15,25, Karlsruhe Masch. von 5,3 um — 1 auf 4,3, A. E. G. von 11,575 um — 1,775 auf 9,6, Bergmann El. W. von 17,5 um — 1,75 auf 15,75, Schuckert Nbr. von 38,8 um — 3,8 auf 35, Siemens und Halske von 41 um — 4,25 auf 36,75, Deimler von 4,9 um — 0,5 auf 4,4, Neckarsulmer von 6,25 um — 0,75 auf 5,5, Gelsenkirchener von 57,5 um — 8,5 auf 49, Harpener von 71 um — 8 auf 63, Phönix Bergb. u. Hütte von 36 um — 6,8 auf 29,2.

Wer würde nicht darüber lachen, wenn eine Regierung oder eine Zeitung heute dem Volke sagen würde, die Händler haben uns davon überzeugt, dass wir das Gewichtmass und das Längenmass auf die Hälfte reduzieren müssen, weil es uns schlecht geht oder dass es die Regierung deswegen die grösste Anstrengung kostet, die alten Masse Meter und Kilogramm auf ihrer bisherigen Höhe zu halten, zu „stabilisieren“? Und doch sind diese Masse, wie jeder weiss, für die Feststellung des Wertes der in der Wirtschaft umzusetzenden Sachen unerlässlich. Und mit der weiteren Grösse, dem Gelde, in welchem dieser Wert gemessen werden muss, soll es auf einmal anders sein! Es soll Mühe kosten, dieses Mass, das doch in erster Linie Mass ist und bleiben muss, zu stabilisieren? Die Irrgänge unserer Reichsregierung in der Währungsfrage während der Inflation und nach derselben springen zu sehr in die Augen, als dass man dies noch im Ernste behaupten könnte, wenn man nur entschlossen ist, die Unehrlichkeit aus der Wirtschaft auszuschalten und vor allen Dingen die Wucherzinsätze zu verbieten.

Stud und Verlag der B.-W. Landesbibliothek